

Die „Weltmacht“
erschint täglich Nachmittags außer
Sonntagen und in besonderen
Ausgaben, Fern-Verkauf etc.
besonders die Zeit nach
dem Besuche der Kirche.
Preis 10 Pfennige.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.

Weltmacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Weltmacht“
erschint täglich Nachmittags außer
Sonntagen und in besonderen
Ausgaben, Fern-Verkauf etc.
besonders die Zeit nach
dem Besuche der Kirche.
Preis 10 Pfennige.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.
Post-Verkauf etc. 12 Pf.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 68.

Donnerstag, den 21. März 1901.

12. Jahrgang.

Gegen die Schlachtsteuer!

In der heutigen Sitzung der Breslauer Stadtverordnetenversammlung wird höchstwahrscheinlich die Verabreichung über den Antrag des Magistrats, die Forterhebung der Schlachtsteuer betreffend, beginnen — vielleicht auch gleich zu Ende geführt werden, wenn es nach dem Willen gewisser besonders entgegenstehender Freunde dieser Steuer gehen sollte. Wie wir zur Schlachtsteuer stehen, ist bekannt, doch scheint es uns notwendig, unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht noch einmal die wesentlichen Gründe aufzuführen, die jeden wahren Freund des Volkes zu einem entschlossenen Feinde dieser ungerechten Steuer auf einen der besten und wichtigsten Maßnahmen machen muß.

Eine Steuer auf das Fleisch verlegt auf das Schwerste den Fundamentalsatz einer gerechten Steuerpolitik, die Steuerbelastung nach der Steuerfähigkeit zu bemessen. Eine gerechte Steuer soll progressiv nach oben wirken, also die Steuerlast mit dem Wachsen des Einkommens und Vermögens wachsen lassen. Die Schlachtsteuer aber wirkt im umgekehrten Sinne progressiv. Sie besteuert ein Lebensmittel, dessen notwendige Beschaffung dem Armen einen viel höheren Teil seines Einkommens kostet, wie dem Reichen. Die Schlachtsteuer wirkt also um so drückender, je ärmer der Besteuerte ist, je größer seine Familie ist, je schwerer es ihm wird, das durch die Schlachtsteuer verteuerte Fleisch kaufen zu können.

Die Schlachtsteuer wirkt in Breslau besonders drückend. Die Statistik beweist unüberleglich, daß in Breslau das Fleisch ungefähr um den Betrag der Schlachtsteuer höher im Preise steht, wie in den anderen preussischen Großstädten, insbesondere wie in Berlin. Durchschnittlich genommen belastet die Schlachtsteuer die Breslauer Einwohner pro Kopf und Jahr um rund fünf Mark. Das bedeutet für eine Durchschnittsfamilie von fünf Köpfen eine Mehrausgabe von 25 Mark pro Jahr nur in Folge der durch die Schlachtsteuer gesteigerten Fleischpreise!

Die höheren Fleischpreise, mehr aber noch die Armut der hiesigen Arbeiterbevölkerung, hervorgerufen durch die niedrigen Löhne, haben es mit sich gebracht, daß der Fleischverbrauch in Breslau erheblich geringer ist, wie in allen anderen deutschen Großstädten. Die Behauptung der Freunde der Schlachtsteuer, daß die Schlachtsteuer mit Erhöhung der Fleischpreise auch eine Erhöhung der Löhne gebracht hätte, ist thatsächlich unwahr. Mit Ausnahme von Königsberg sind in allen deutschen Großstädten die Durchschnittslöhne der Arbeiter höher wie in Breslau! Wir haben in Breslau also höhere Fleischpreise und niedrigere Löhne, wie in allen anderen großen Städten des deutschen Reichs! Und Angesichts dieser unüberleglichen Thatsachen wagen es Leute, die sich Vorkamern nennen, für die Forterhebung der Schlachtsteuer einzutreten!

Die drückende, ungerechte Belastung der ärmeren Volksschichten durch die Schlachtsteuer fällt um so mehr noch in's Gewicht, wenn wir uns vor Augen führen, wie schwer schon das Reich die Lebensbedürfnisse der Armen mit harten in-

direkten Steuern und mit Zöllen belastet. Eine Arbeiterfamilie zahlt durchschnittlich dem Reiche alljährlich an indirekten Steuern rund 75 Mark — die Breslauer Arbeiterfamilie, also zusammen an indirekten Reichs- und Gemeindeabgaben auf wichtige Lebensbedürfnisse rund hundert Mark im Jahr!

Unsere Freiinnigen haben vor Kurzem mit der politisch aufgeklärten Arbeiterschaft Breslau's vereinigt im großen „Schleierwerber“aal gegen die geplante Erhöhung der Getreibeckel energisch protestirt. Magistrat und Stadtverordnete haben eine Petition gegen die Erhöhung der Getreibeckel beschloffen. Der Wortlaut dieser Petition ist noch nicht bekannt, wir können aber schon jetzt sagen, daß die Gründe, die in dieser Petition gegen die Getreibeckel angeführt werden, in ihrer ganzen packenden Beweisraft auch gegen die Forterhebung der Schlachtsteuer angeführt werden können. Die Verteuerung des Fleisches ist vom Standpunkt der Volkswirtschaft ebenso verwerflich, wie die des Brotes. Und die Verteuerung des Fleisches zu Gunsten der besser situierten Schichten der Breslauer Einwohner, die dadurch vor einer gerechten Erhöhung der Einkommen- und Grundsteuer bewahrt werden, ist politisch eben so verwerflich und eben so ungerecht, wie die Begünstigung der Junker durch die Getreibeckel! Derselbe Magistrat aber, der sich aus oben angeführten Gründen gegen die Erhöhung der Getreibeckel erklärt, er beantragt die Forterhebung der Schlachtsteuer und dieselben Stadtverordneten, welche entrichtet gegen die Getreibeckel protestiren, sollen für die Fortdauer der Schlachtsteuer eintreten!

Und womit begründen die Anhänger der Schlachtsteuer ihre Meinung von der Notwendigkeit, diese ungerechte Steuer weiter zu erheben? Sie sagen, höhere Einkommen- und Realsteuern halten uns die nach Breslau verziehenden steuerkräftigen Personen, die Rentiers, höheren Pensionäre u. fern und werden eine große Anzahl Gewerbetreibender zur Auswanderung aus Breslau veranlassen. Wenn wir wirklich einige Duzend Rentiers u. verlierten würden, so könnte Breslau diesen Verlust gewiß leicht ersetzen. Daß aber die Gewerbetreibenden nicht wegen einiger Mark direkter Steuern mehr ihre Geschäfte hier im Stiche lassen und anderswohin ziehen würden, wo sie eben so viel oder oft noch mehr direkte Steuern zahlen müssen, ist aber ihre Geschäfte erst wieder ganz neu begründen müßten, liegt auf der Hand. Es handelt sich bei diesen Argumenten lediglich um Stimmungsmacherei, eine wirklich durchschlagende Bedeutung haben diese Behauptungen nicht.

Der wahre Beweggrund der Schlachtsteuerfreunde ist der, daß sie keine Lust haben, die beim Fortfall der Schlachtsteuer gerechter Weise auf sie entfallenden höheren direkten Steuern zu zahlen. Sie halten es für angenehmer, einen sehr erheblichen Theil der für die Gemeinde Breslau erforderlichen Summen durch die Besteuerung eines wichtigen Lebensmittels aufzubringen oder besser: aus den Taschen der großen Masse, der kleinen Leute zu nehmen und den eigenen Säckel nach Möglichkeit zu füllen. Die Herren thun sehr entrüstet, wenn ihnen gesagt wird, daß sie in diesem Falle nur blanke, rückichtslose Interessenpolitik treiben, zum Schaden der großen Mehrheit der

Breslauer Einwohnerschaft. Aber wahr bleibt dieser Vorwurf darum doch!

Wir erachten es als unsere heilige Pflicht, gegen diese Interessenpolitik auf das Entschiedenste vorzugehen. Die Breslauer Arbeiterschaft verfolgt mit höchster Theilnahme den Kampf um die Schlachtsteuer und fordert energisch von jedem wahren Vertreter der Volksinteressen die bedingungslose Beseitigung derselben, zum Wohle der Gesamtheit, im Interesse der Gerechtigkeit.

Politische Anekdote.

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen“. Der Reichstag erlebte heute ein Schauspiel, wie es sich seit lange nicht in seinen Mauern abgepielt hatte. Schwer mußte der abgetakelte Hofprediger S t ö d e r für den dreisten, aber nicht ganz unmethobischen Fürwitz haben, mit dem er gestern nach Art einer gewissen kleinen Tugendrunden Hundstunde die Sozialdemokratie anzudeuten beabsichtigte. Er wurde von den Rednern unserer Partei nach allen Regeln der Kunst abgefaßt. Dem gloriosen Beispiele der Schönbekht und Rheinbaben folgend, hatte er zunächst vorgezogen, außer Schußweite zu bleiben; erst zwei geschlagene Stunden nach Beginn der Sitzung rückte er sein verschämtes salbungsvolles Angeht zur Thüre hinein. Als er merkte, daß seine werthe Person fortgesetzt Gegenstand der Verhandlung war, fühlte er sich auf's Neue veranlaßt, seinen Senf dazugeben. Gewiß hat er nachher bei sich gefaselt: O, daß ich geschwiegen hätte! Er selbst vollendete seine Niederlage, indem er durch seine erneuten Auswüchse die sozialdemokratischen Redner veranlaßte, ihn mit ein paar wohlgezielten Gnadenböhen endgültig abzuthan.

Nirgendwo entstand dem Hofprediger a. D. ein Helfer. Mit verchränkten Armen saßen alle Parteien des Hauses von der Rechten bis zur Linken seiner Abschlagung zu. Herr v. Levetzow konstatierte sogar ganz ausdrücklich, daß ihn des theuren Gottesmannes persönliches Mißgeschick außerordentlich kalt lasse. Nur ein Mitglied des Hauses machte den sehr schüchternen Versuch einer verschämten Hilfeleistung. Es war Herr Dr. K r e n d t. Wigbolde wollten wissen, daß Herr S t ö d e r Arenb's Taufpathe bei der Aufnahme in den Schooß der christlichen Kirche gewesen sei und daß darum der Silbermann dem Gottesmann zur Hilfe eilte — oder wenigstens zur Hilfe zu eilen versuchte. Wenn die Kräfte fehlten, ist doch der gute Wille zu loben! — Es ist kaum nöthig zu sagen, daß die heutige Sitzung ihrem äußeren Verlaufe nach zu den ruhigsten und bewegtesten gehörte, die der Reichstag je erlebt hat. Es hagelte förmlich Ordnungsrufe; Graf Ballestrin und Herr B ä s i n g weit-eiferten in dem Bestreben, den „Anstand“ und die „Ordnung“ des Hauses zu schirmen und waren außerordentlich freigebig im Ertheilen von bald milderer bald strengerer Rügen an die Redner der Redner unserer Partei; doch mag zugestanden werden, daß auch Herr S t ö d e r nicht ganz leer ausging. (Siehe den ausführlichen Bericht.)

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

„Paris ist schön, nicht wahr?“ sagte da plötzlich neben ihr eine Königin und trotz des hübschen jugendlichen hübschen Stimme. Der König war, den kleinen Prinzen auf dem Arm haltend, auf dem Altan getreten und zeigte ihm die Aussicht ins Grüne, die Dächer und Kuppeln und all das Leben und Treiben auf der Straße in dem herrlichen Lichte des zur Reize gehenden Tages.

„O ja, sehr schön“, sagte das Kind, ein schwächlicher Junge von fünf bis sechs Jahren, mit schwächlichen, scharf ausgeprägten Zügen, fast allzu blonden und wie nach einer Krankheit kurz abgeschüttelten Haaren, der mit einem gutmüthigen, kranklichen Lächeln um sich blickte, ganz erstaunt darüber, den Kaiserthron der Verlagerung nicht mehr zu hören und an dessen Stelle so viel Freude und Licht um sich zu sehen. Dem Kinde wenigstens zeigte das Exil nicht von der freundlichsten Seite. Auch der König sah nicht sonderlich heiter aus, er brachte von draußen, von den paar Stunden gewohnten Boulevardlebens, ein angeregtes, strahlendes Gesicht mit, das den schärfsten Gegenstand zu dem Kummer der Königin bildete. Die beiden erschienen überhaupt, auch äußerlich, durchaus verschieden von einander; er klein, zart, mit matter Hautfarbe und schwarzen, gekräuselten Haaren, einem hellen Schnurrbart, der er fast unaussprechlich mit seiner bleichen, allzu schlanken Hand zurechtstreckte, und mit hübschen, aber ein wenig trüben Augen, deren Blick etwas Unentschlossenheit, Kindliches hatte, das den mehr als Dreißigjährigen stets außerordentlich jung erscheinen ließ. Die Königin dagegen, eine kräftige Dalmatinerin mit ersten Zügen und gemessenen Bewegungen, sah den eigentlichen Mann von beiden, trotz der durchsichtig glänzenden Haut und des herrlichen Haars von jenem beneidenswerthen Blond, dem der Orient die rothgelben Töne des Henna beige beigefügt zu haben scheint. Christian benahm sich ihr gegenüber etwas gewungen, wie ein Mann, der zu viele Opfer von seiner Frau angenommen hat. Er erkundigte sich freundlich nach ihrem Befinden, ob sie gut gefühlt habe und wie ihr die Reise bekommen sei. Sie antwortete voll Rücksichtigkeit und abschätzlicher Sanftmuth, beschäftigte sich jedoch in Wirklichkeit nur mit ihrem Sohne, dessen Nase, Wangen sie besüßte und dessen Bewegungen sie mit der Sorgfältigkeit einer Schachne verfolgte.

„Es geht ihm schon besser als da unten“, sagte Christian halblaut.

„Nawohl, er bekommt wieder etwas Farbe“, erwiderte sie in dem vertraulichen Tone, dessen sie sich nur bedienten, wenn sie von dem Kinde sprachen.

Dieses lagte dem Einen wie der Andern zu und näherte ihre Stirnen einander in anmüthiger Lieblichkeit, als verstände es, daß seine kleinen Herzmachen das einzige wirkliche Band waren zwischen diesen beiden, einander so unähnlichen Menschen. . . . Unten, auf dem Fußsteig hatten sich einige Neugierige angesammelt, die von der Ankunft

der Fürstlichkeiten gehört hatten und nun den König und die Königin von Aegypten betrachteten, die durch ihre heldenmüthige Vertheidigung von Nagasa berühmt geworden waren und deren Bildnisse auf der ersten Seite aller illustrierten Zeitungen prangten. Als ob eine Taube am Rand eines Daches oder ein entfloherener Papagei zu sehen wäre, gesellten sich immer mehr Neugierige hinzu, welche die Hülle in die Höhe reckten, ohne eigentlich zu wissen, um was es sich handelte. Eine Ansammlung entstand vor dem Gasthof und ein Blick lenkte den Andern auf das junge Ehepaar im Reisearzuge, über welches der Blondkopf des Kindes anfragte, wie emporgeschoben durch die Hoffnung der Befreien und die Freude, das theuerste Gut aus einem so furchtbaren Sturm lebend gerettet zu haben.

„Kommt Du, Friederike?“ fragte der König, belästigt durch das Gausen der Menge.

Sie aber, mit erhobenem Haupte, wie eine Königin, die gewohnt ist, der Abneigung der Massen zu trotzen, antwortete ruhig: „Weshalb? Es gefällt mir sehr gut hier auf dem Altan.“

„Weil . . . ich hatte vergessen . . . Rosen ist da mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter. . . Er bittet, Dich begrüßen zu dürfen.“

Bei dem Namen Rosen, der ihr so viele und aufopfernde Dienste ins Gedächtnis zurückführte, erlangten die Augen der Königin.

„Mein tapferer Herzog, ich erwarte ihn“, sagte sie, und als sie, ehe sie hineinging, noch einen stolzen Blick auf die Straße warf, schwang sich ihr gegenüber ein Mann auf die Grundmauer des Tuileriegießers, so daß er eine Minute lang die Menge um seine ganze Höhe überragte. Es war ganz so wie damals in Laibach, als man auf ihr Fenster geschossen hatte, die Möglichkeit eines solchen Attentats durchsuchte ihren Geist und sie warf sich zurück.

Eine mächtige Stirn, ein geschwunter Hut, flatternde, in der Sonne blinkende Haare, während eine ruhige und starke Stimme mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ den Straßenarm überlante, — das war Alles, was die Königin von dem unbekanntem Freunde gewahren konnte, der es wagte, in dem republikanischen Paris, angeht die der zerstörten Tuilerien, Königin ohne Krone ein Willkommen darzubringen. Dieser sympathische Gruß, den die Königin seit so langer Zeit entbehrt hatte, mochte auf sie den Eindruck eines hellflammen Feuers nach einem langen Winter in strenger Kälte; er erwarnte sie bis ins innerste Mark, und der Anblick des alten Rosen vervollständigte diese lebhaft und wohlthunende Empfindung.

Der General, Herzog von Rosen, ehemaliger Chef des Militär- und Zivilkabinetts Sr. Majestät, hatte Aegypten seit drei Jahren verlassen, als der König ihm seinen Vertrauensposten entzogen hatte, um ihn einem Liberalen zu verreichen und damit die neuen Ideen zum Nachtheile derjenigen Partei zu begünstigen, die man damals bei Hofe die Partei der Königin nannte. Gewiß Grund genug, dem Könige Christian zu grollen, der ihn mit kaltem Hute hatte fallen und ohne Abschied, ohne Bedauern gehen lassen, — ihn, den Sieger von Mostar und Livno, den Heiden der großen montenegrinischen Kriege.

Nachdem er Ländereien, Güter und Schlösser verkauft, hatte er das Land ostentativ verlassen und war nach Paris übergesiedelt, wo er seinen Sohn verheiratete. Während dreier langer Jahre vergeblichen Wartens hatten die Leiden des Exils, die Liebe eines beschäftigungslosen Daseins seinen Groll gegen die königliche Unabbarkeit verstärkt. Und dennoch war er bei der ersten Nachricht von der Ankunft der fürstlichen Familie ohne Zögern herbeigeeilt; jetzt stand er gerade und aufrecht in der Mitte des Saales, mit seiner Hüfengestalt bis an den Kronleuchter hinanreichend, und wartete mit so großer innerer Bewegung der Gnade eines freundlichen Empfanges, daß seine langen Fingerringe unter ihm zitterten und seine breite Brust unter dem enganschließenden und militärisch geschnittenen Rocke mit dem breiten Ordensbande darüber schwer athmete. Nur der Kopf, ein kleiner Eperberkopf mit hartem Blick und raubbogelartigem Rinn, blieb mit seinen drei weißen, gekräubten Haaren und den tausend Fältchen in der wettergebräunten, wie im Feuer gegebten Haut ganz unbeweglich.

Der König, der keine Szenen liebte und dem dieser Besuch etwas unbehaglich war, schlug roth einen muniten, ritterlich herzlichen Ton an.

„Sie hatten doch Recht, General“, sagte er, indem er mit ausgestreckten Händen auf ihn zuging. „Ich hatte die Fingel zu locker gelassen und bin aus dem Sattel geworfen worden.“

Und mit einer edlen Bewegung erhob er den alten, treuen Diener, welcher das Knie gebeugt hatte, und drückte ihn lange an seine Brust.

Vor seiner Königin aber auf die Kniee zu sinken, das ließ sich der Herzog nicht nehmen, und der respektvolle und leidenschaftliche Handdruck des alten Haudegens erregte die Verbannte aufs Tiefste.

„Ach, mein armer Rosen, mein armer Rosen . . .“

„Sie schloß langsam die Augen, um ihre Tränen zu verbergen — über die Stirne deren, die sie seit Jahren vergossen, hatten ihre Spur auf den feindlichen Lidern zurückgelassen, ebenso wie die Nachwachen, der Finsternis und die Sorgen, und all jene Leiden, welche die Frauen in der Tiefe ihres Herzens zu verbergen wählten, die aber immer wieder an die Oberfläche steigen und diese mit sichtbaren Falten durchziehen. Während einer Sekunde nahmen die reinen Linien des schönen Antlitzes einen Ausdruck von Schmerz und Müdigkeit an, der dem alten Ewigen nicht entging. „Wie sie gelitten haben muß“, dachte er, indem er sie anblickte; und um seine Bewegung zu verbergen, erhob er sich angestimmt, wandte sich zu seinem Sohne und seiner Schwiegertochter, welche am anderen Ende des Saales warteten, und kommend ihr ihnen mit derselben Wildheit, mit der er dabei seinen Soldaten zugeschrien hatte: „Sibel heraus, hant die Canaille zu.“

„Colette, Begrüßung der Königin zu begrüßen.“

Aus dem „rothen“ Großherzogthum. Der „Hetz. Courier“ macht über die Darmstädter Zusammenkunft folgende Spitze:

„Ulrich — des Führers der heillosen Sozialdemokratie — Einfluß auf die Kammer ist ein weltbekannter. Man erzählt sich, daß Herr Ulrich auf dem Bureau der Ministerien die bastei um sich und die Branten der Ministerien den Sozialdemokraten von Offenbach dem „Bürgerrecht“ von Hessen“ weihen. Man fragt sich über diese Dinge im Großherzogthum schon längst, was sie bedeuten im Reich, — allein gegen Ulrich ist nicht aufzukommen. Wenn er ein Minister wird, so soll er — seiner Freunde im Ministerium haben auch schon dafür gesorgt — Reichsminister Karl Theodor Josef Ulrich von Offenbach heißen. An diesem Tage werden die Genossen auch aufstehen, wenn auf dem Großherzog von Hessen ein Hof ausgedient wird.“

Einige konservative Blätter waren dumm genug, um diese Ausführungen ernst zu nehmen und darauf hineinzufallen. Man kann eben bei solchen Richtigungen Alles erwarten.

In sozialdemokratische Wahlkreise einzubrechen haben sich die Nationalsozialisten vorgenommen und J. B. Herrn Pastor Raumann in Glauchau-Meerane (Wahlkreis 110) aufgestellt. Schlimme Erfahrungen mußte der nationalsozialistische Parteiführer allerdings dabei machen, als er am Montag in Meerane in Sachen über Weltpolitik und Getreidepreise sprach. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal überfüllt von Männern und Frauen. Die Sozialdemokraten übernahmen das Bureau, ließen sich toleranter Weise auch den Vortrag halten und nahmen eine Resolution an, in welcher die Nationalsozialisten, obwohl dieselben gegen Erhöhung der Getreidepreise sind, den Drotwuchseren an die Seite gestellt werden, weil sie für ein starkes Heer und eine starke Flotte eintreten.

Der deutsche Adelstag nahm in seiner letzten Sitzung folgende Resolution an:

„Der Adelstag wolle beschließen, bei den zuständigen Staatsbehörden die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für Genealogie (Geschlechterkunde) und Heraldik (Wappenkunst) an einer geeigneten Universität in Anregung zu bringen.“

Die Zeiten sind ernst. Das Volk kämpft für seine Grundrechte, für billige Nahrung und für Arbeit; der Adelstag ringt nach einer Professur für den Sport des Wappenaufmalens! Glückliches deutsches Volk!

„Gleiches Recht für Alle.“ Aus Eberfeld wird gemeldet: Die Stadtverordneten beschloßen die Zulassung aller politischen Parteien zur Stadthalle mit Ausschluß der Sozialdemokraten.

Entgegen den Begehren schaffte also die Mehrheit der Eberfelder Stadtverordneten-Versammlung ein kommunales Ausnahmengesetz für die Sozialdemokraten. Ueber die Parteilichkeit der Stadtverordneten wird man hoffentlich noch einiges erfahren.

Die Reichstagsdiäten-Frage. Die Reichstagskommission zur Beratung des Entwurfsantrags auf Gewährung von Anwesenheitsgehältern für die Mitglieder des Reichstags war am Mittwoch vor der Plenarsitzung zusammengetreten. Seitens der verbündeten Regierungen war kein Vertreter erschienen. Zunächst wurde über den ersten Teil des Antrags, der freie Fahrt auf den Eisenbahnen verlangt, debattiert. Für freie Fahrt während des ganzen Jahres sprachen sich nur die Vertreter der Freiwirtschaften und Sozialdemokraten aus. Es gelangte schließlich ein Antrag Bassermann (natl.) zur Annahme, der freie Fahrt im Reich fordert während der Dauer der Session. Zum Berichterstatter für das Vorhaben wurde Abg. Bassermann gewählt. Ueber die Diäten soll Donnerstag Bescheid gegeben werden.

Im sozialistischen Landtage lesen 9 Sozialdemokraten unter insgesamt 19 Abgeordneten, nicht — wie gestern irrtümlich unter „Reuesten Nachrichten“ — unter 14. Es fehlt uns mithin noch eine Stimme zur Majorität.

Aus aller Welt.

Der des Nordes an dem Mittelmeer Stroßigt verblühte Unteroffizier Marten, dessen aus dem Militäraref zu Gumbinnen erzielte Furcht und kühnliche Wiedererregung wir erkohnt haben, soll jetzt am Lyubus erkrankt und bereits dem Sanitätskollegium in Gumbinnen zugeführt sein. Am 18. d. M. ist ihm beim Einbrüden einer Glasflask gelegetlich seiner Furcht eine nicht unbedeutende Verletzung an der rechten Hand erlitten, wodurch er viel Blut verloren hat.

31 Jahre lang eine Angel im Körper. Am Sonnabend wurde der Veteran Karl Eduard Rödel aus Dorfstadt in Sachsen bedingt, welcher als Sanitätser in der deutsch-französischen Feldzug aufgemacht und in einer Schlacht durch einen Schuß schwer verwundet wurde. Das Geschöß konnte, wie man dem „L. Z.“ schreibt, dem Rödel nicht aus dem Unterleibe entfernt werden und der Mann hat einunddreißig Jahre lang die Angel im Körper gehabt.

Ein „Steinberg“ in Stolberg. In Stolberg (Erzgebirge) wurde ein hochangehender, ungefähr 50 Jahre alter Stadtrath und Ausschreibungsbevollmächtigter wegen Eulichkeitsverbrechen, beantragen an Schulmädchen, verhaftet. Das Verbrechen ereignet dort und in der Umgebung großes Aufsehen.

Gegen den früheren Oberleutnant Häger vom Infanterie-Regiment Nr. 17 in Bismarcken, der wegen Fälschung des Hauptmanns Adams vom Krieggericht am 22. Februar unter Anklage aus dem Jahre zu 2 1/2 Jahren Haftstrafe verurtheilt worden war, wird auf Grund der Verfassung seines Berührungspunktes am 30. d. Mts. eine neue Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht des 12. Armeebezirks in Reg. begonnen.

Im 200 zoologischen Garten zu Hannover mußte der große Wappenstein einer Lachse unversehrt werden. Das Tier lag an der Wand der Halle an der Spitze, und vor drei Jahren war es gefangen, es in eine Fangvorrichtung zu liegen und so zu sein, daß es sich beschneiden werden konnte. Dies hat er nicht verstanden, und Reitz, so heißt der Fischhändler, ließ sich nicht wieder in eine Falle locken, als die Besucher wieder darauf achteten, daß durch den Druck der Hornmassen auf die Brüste die Hinterfüße etwa drei Stunden entzünden und ein Eingehen des wertvollsten Thieres zu gewärtigen war. Der Direktor des Gartens, Dr. Schell, ließ nun den Fischhändler, den Fischhändler durch ein Netz zum Karpfen zu bekämpfen. Nach einer Besichtigung mit mehreren Herren an der Hauptgasse Hochstraße wurde Prof. Friedländer von diesem Vorfall in Kenntigung der Operation. Der Gehort erhielt 40 Gramm Morphium und 6 Flaschen Kam, der mit Sacharya vermischt war. Nach einer Stunde machte sich die Wirkung bemerkbar. Der Fischhändler fiel um, man wurde demgemäß stück Fleisch von ein hinterhergehenden und die Hornmassen mit Wasser und Hammer bearbeitet, die Wunde ausgewaschen. Als beide Teile so behandelt waren, geht es das Tier aus der Falle.

Rusland.

Die polnische Wirtschaft in der Lemberger Stenerverwaltung wird jetzt in einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus Wien festgestellt. Danach wird die Wichtigkeit der Einfüllungen und die Beteiligung der Gemeindevorstände an den Schwindelen auch amtlich zugegeben und nur die Veröffentlichung des Falles bedauert. Der Ton des Artikels im „Gas“, heißt es, ist übertrieben schärf, die mitgetheilten Angaben aber leider richtig.

Als ob ein Ton scharf genug sein könnte, um eine berrartige Korruption entsprechend zu brandmarken! Man wird ja wohl die Defraudanten noch wegen des Tones an Entschuldigungen bitten sollen. Auch das Verbot der Veröffentlichung ist kläffisch bezeichnend für — Wiener Moral.

Wieder ein „Attentat.“ Mittwochs Nachmittag feuerte ein Individuum auf den Leiter der Gendarmerie-Section im Landesvertheidigungs-Ministerium zu Budapest, Feldmarschall-Leutnant Jablancy von Spentzyberg, der von demselben auf der Straße ein Schreiben nicht annehmen wollte, mehrere Revolvergeschosse ab. Zwei Vorübergehende ergriffen den Mann und führten ihn auf die Polizei, wo er gefand, daß er Johann Sal Heise, früher Oberleutnant und Rechnungsführer bei der Gendarmerie gewesen sei und Jablancy aus Rache tödten wollte, weil dieses ihn ohne Grund entlassen habe.

Nach weiteren Meldungen über den Morbanfall auf den Feldmarschall-Leutnant Jablancy versagte der Revolver. Jablancy zog sofort den Säbel und versetzte dem Attentäter einen Hieb über die Schulter, worauf dessen Verhaftung erfolgte.

Das Ende der Lügenkomödie. Am 27. Februar sollte sich Botha formell ergeben haben. Seitdem sind drei Wochen verfloßen. Die Militärkredite sind vom englischen Parlamente bewilligt worden und briefliche Nachrichten hätten das Schwindelgewebe jeden Augenblick zerreißen können. So giebt man es denn endlich preis. Man läßt Lord Ritzinger melden, daß Botha die englischen Friedensanerbietungen abgelehnt hat und daß dies unter einstimmiger Billigung seiner höheren Offiziere erfolgt ist. Man brachte gefälligst: Nicht Botha hat damals um Frieden nachgeschickt, sondern England hat die Verhandlung eingeleitet und Botha hat Ritzingers Vorschlag verworfen. Wo war da ein Recht, von der Uebergabeabsicht des Bürenführers zu sprechen? Man schwandelte wieder einmal dreist darauf los unter dem Schutze des Kabelmonopols, und unbeliebar Ungläubige nahmen Alles wieder für baare Münze.

Der Krieg in China.

Die französische Regierung beschloß die Abberufung von 10,000 Mann aus China. Sie sollen der im April stattfindenden Abreise des Gesandten Bichou folgen. — Die Franzosen scheinen es did zu haben, wir bezahlen noch weiter.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Verhaftung des Genossen Episcius schreibt die „Volksstimme“: Die Leitung des Bedenkmitelbedürfnisses war nicht besonders glänzend zusammengesetzt; ein Geschäftsführer, der sich nicht allzu eifrig dem Geschäft gewidmet hat, ein Buchhalter, der seine Bücher nicht nach den in größeren Geschäften üblichen kaufmännischen Grundsätzen führte und über beiden steht Genosse Episcius, dessen größter Fehler seine Vertrauenslosigkeit und Engherzigkeit ist. Die Mitglieder haben eingesehen, daß diese Leitung nicht die richtige ist und so drängten sie auf Ersetzung in einzelnen Stellen, ohne daß es dazu kam. Auch sonst hat die Verwaltung dem Willen der Mitglieder nicht immer so entsprechen, wie erforderlich, um ein gutes Zusammenarbeiten zu ermöglichen.

In Folge des allgemeinen Unwillens wurde die Verwaltung theilweise ersetzt, zum Theil durch politische Gegner. Das Un-

regelmäßigkeiten bestanden, kann nicht geleugnet werden. Das wurde durch kaufmännische Sachverständige festgestellt. Diese werden öffentlich, daß die gegen den selbigen Vorstand und gegen Herrn Landtagsabgeordneten Wilhelm Episcius, in Umlauf gesetzten Gerüchte und Blättermeldungen als vollständig unrichtig herausgestellt haben und auf Ermittlungen berufen, welche nicht nach kaufmännischen Prinzipien gemacht wurden.“

Diese Erklärung veranlaßte die Staatsanwaltshaft, daß die Sache näher anzusehen; sie beschlagnahmte die Bücher und nun können dieselben „Sachverständigen“, die obige Erklärung erlassen, auf die Staatsanwaltshaft und geben dort an, ihre Erklärung habe nicht, sie hätten sich getreu und einen Abbitenfehler von ca. 15,000 Mk. gemacht. Der Staatsanwalt schritt darauf zur Festsetzung des Geschäftsführers der Partei und des Vorsitzenden Episcius. Es wird Episcius zur Last gelegt, ein vor einigen Jahren im Verein entstandenes Defizit verschwiegen und eine geringe Summe (500 Mk.) vorübergehend in einer dem Zweck des Vereins nicht entsprechenden Weise verwendet zu haben. Diese Summe ist dem Verein zurückzuerhalten. Ob der Verein thatsächlich geschädigt ist, läßt sich heute noch nicht sagen, soweit wir Genossen Episcius kennen, halten wir dies für völlig ausgeschlossen.

Arbeiterbewegung.

Bei der Gewerbebeschäftigung in Offenbach legte die Liste des Gewerkschaftsartikels mit 288 gegen 147 Stimmen, die die christliche Gewerkschaft erhielt.

Der Streik in der Wiener Damenkonfektion hat bereits eine günstige Wendung genommen, 28 Firmen haben die Forderungen anerkannt, die Zahl der Streikenden ist auf 1000 gesunken. Ueber den Maurerstreik in Schweden (Schweden) hat kürzlich der „Verband der Maurer“ eine Abstimmung unter den Angehörigen veranstaltet. Dabei erklärten sich 348 für Fortsetzung des Streiks und nur 5 für Wiederaufnahme der Arbeit. Der Streik dauert also fort.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 21. März.

„Ein Erfolg der Gesellschaft für soziale Reformen.“ Diese vor Kurzem hier gegründete Gesellschaft hat bekanntlich auf ihrem Programm u. A. die Förderung und Unterstützung der Berufsvereine der Arbeiter und zu ihren Mitgliedern gehört der Chefredakteur der „Breslauer Zeitung“, Herr Dr. Heßke. In seinem Blatte lesen wir nun über die vom Zentralverband der Handlungsgesellen und Gehilfen veranstaltete Versammlung zur beruflichen Organisation der Angehörigen des Kaufmannstandes das Folgende: „Das aber die für Frau Ihrer veranstaltete Versammlung eine gegen die bestehenden bürgerlichen Organisationen gerichtete sozialdemokratische Sonderversammlung war, hat am besten deren Verlauf bewiesen.“ Zu dieser Sonderversammlung waren auf Plakate alle Angehörigen im Handelsgewerbe ohne Unterschied des Geschlechts, des religiösen und politischen Bekenntnisses eingeladen, es ist das Wort „Sozialdemokratie“ aus dem Munde der Redner nicht ein einziges Mal gefallen. Der ganze Vortrag war, wie sich die „Breslauer Zeitung“ auch aus dem Berichte des freistündigen Bruderblattes unterrichten kann, ein rein beruflicher. Ein den Beruanstaltern vollständig fernstehender Diskussionsredner, ein Prinzipal, hat ein einziges Mal das Wort Sozialdemokratie gebraucht, was bekanntlich die gesellschaftliche Leitung nicht verhindern kann, und nun erlaubt sich die „Bresl. Ztg.“ zu schreiben, daß diese Versammlung einer Parteiversammlung gleich käme. Ständen wir auf dem Niveau des Blattes, würden wir die Schreiber „gewerkschaftliche freisinnige Verleumder“ nennen. Wir nehmen aber vorläufig an, daß sie mythisiert wurden und ihren Irrthum berechnigen werden.

„Ich habe 14 Wochen keine Arbeit gehabt, nehme aber morgen meine frühere Beschäftigung wieder auf und komme nunmehr, um meine „Volksstimme“ wieder zu abonnieren.“ Mit diesen Worten trat am Freitag Abend ein schlichter Arbeiter in den Laden der Buchhandlung der „Magdeburger Volksstimme“. Seine leuchtenden Augen, als er sich

von einer Lawine wurden drei italienische Grenzwächter, die an der Schweizergrenze im Val Solva bei Lugano harrten, in der Nacht vom 15. auf den 16. d. Mts. überfallen. Mehrere Expeditionen gingen von italienischer Seite ab, um sie aufzufuchen, aber erfolglos. Man befürchtet, sie seien umgekommen. Mit Ermächtigung der schweizerischen Zollverwaltung wurden die schweizerischen Grenzwachter beauftragt, Nachforschungen nach den Vermissten anzustellen.

Der Arno und seine Nebenflüsse Gra und Gisa sind bedeutend angeschwollen. Der Wasserstand des Arno ist nur um 40 Zentimeter niedriger als der höchste bisher dagewesene Stand. Auf den Feldern ist großer Schaden angerichtet, das Wetter ist andauernd feucht.

Im Eisenbahnzuge verbrannt. Der Chef der russischen Eisenbahn, General Keller, der die Bahn in einem Dienstzug beisteht, verbrannte auf dieser nicht ausgefüllten W. die im Zuge zwischen den Stationen Baranowski und Kiskolsteje.

Hungerrevolte. In dem Bergwerk Lausung in Kanjaß meuterten 284 dort arbeitende Sträflinge. Sie hielten 15 Wächter in der Mine fest und erschickerten sie, ins Freie zu gelangen, bis sie ihre Forderungen bezüglich besserer Nahrungsmittel bewilligen würden. Die Wächter, die sich im Bergwerk bejubelten, wurden von den Meuterern getötet, um das Fleisch derselben als Nahrungsmittel zu benutzen.

Am der Welt sind am Dienstag in Kapstadt fünf Personen ertrunken, darunter drei Europäer. — Der in Dardan von Kapstadt eingetroffene Dampfer „Kosin Castle“ wurde in Quarantäne gesetzt, weil ein Bord ein Pestfall vorgekommen ist. — In Brisbane und Perth (Australien) sind mehrere Pestfälle vorgekommen. Sieben Artilleristen wurden in Semmerabod in Indien in Folge der Explosion eines Hauswagnes getötet.

Die außerordentlich geschwollene Gisa durchbrach heute Nachmittag bei Lugano (Schweiz). Der Ort ist überfluthet, viele Häuser sind eingestürzt; man bedarf viel Menschenkraft. 2000 Soldaten gingen zur Hilfe ab.

Unheilvolle Regengüsse in Carrara führten einen Erbeulsch von mehr als 2000 Kubikmetern herbei, wodurch ein Theil des Bahnhofes und der Eisenbahn zum Transport des Mariner, sowie die Landstraße zerstört wurde. Ein weiterer Erbeulsch droht. Der Schaden ist beträchtlich. Menschen sind nicht verunglückt.

und kann wieder auf die Weine zu bringen. Dies dauerte 3 Tage (?) und gelang mittelfein eines Flaschenzuges.

Jeder Junge ist eidesfähig, sofern er das 16. Lebensjahr erreicht hat. Vor einem Präsidialen Gericht erlegte sich nun am letzten Sonntag der gewiß seltsame Fall, daß für die Entscheidung der Frage der Eidesfähigkeit einer Jungin sogar die Geburtsurkunde eine Rolle spielte. Die betreffende Jungin erreichte zu fälliger Weise am Voreabendstage gerade ihr 16. Lebensjahr. Es wurde nun die Frage aufgeworfen, ob die Jungin Eidesfähigkeit oder Nicht-Eidesfähigkeit erreicht war. Man konstatierte, daß die Jungin Morgens 11 1/2 Uhr geboren war, ihrer Bereinigung stand also nichts mehr im Wege. Abends 7 Uhr hätte die Entscheidung schließlich auf Nachmittag stattgefunden. Man konstatierte, daß die Jungin Eidesfähigkeit erreicht war.

Fener in einem Krankenhanje. Die der „Kling. Ztg.“ gemeldet wird, brach in der Nacht zum Sonntag im Reichsanstaltenhaus zu Jankenburg ein Feuer aus, das den Dachstuhl ganz und das Übergangs zum Theil zerstörte. Leider hat der Brand drei Menschenleben gefordert. Ein Kranken, der nicht mehr rechtzeitig gerettet werden konnte, verbrannte. Eine kranke Frau kam vor Schaden und ebenso fiel ein krankes Kind dem Schicksal der dem Feuer zum Opfer. Im Uebrigen wurden die Kranken sicher gerettet und im benachbarten Sanitätskollegium untergebracht. Als Ursache wird angenommen, daß durch eine Leuchte eine ein Balken angeschmolzen war, der nach Beschaffen der Fingern weiterglühte, und dessen Feuer schließlich zu sich griff. Das Krankenhaus war mit etwa 30 Kranken belegt.

Wie viel ist das Auge eines Pariser Käserin wert? Diese Frage beschäftigte kürzlich die Richter der 7. Kammer des Pariser Gerichts. Der Antrag dazu bot folgende Besetzung: Am 2. Januar machte die Kaiserin Elisabeth dem Kaiser eine Arbeit eine Kabinett im Prager Schloss und wurde von einem Mann ertrunken; sie wachte mit dem Kaiser auf die verheiratete Seite ihrer Salome und bevor sie ein Auge. Das Gericht hat auf ihre Klage die Beschlagnahme der Sache zur Zahlung von 16,000 Mark Schadenersatz und 5000 Mk. Gerichtskosten verurtheilt. Das verlorene Auge war etwa 16,000 Mk. werth.

Ein fürchterlicher Orkan fubr, wie jetzt erst bekannt wird, in der letzten Januarwoche über Res-Galicien. Es gab und vernichtete Eigentum und eine Menge Menschenleben. Die Eisenbahnen und Straßen sind zerstört, die Eisenbahnbrücke zerstört, ganze Dörfer sind von Erdböden verschlungen. Der Dampfer „Hercules“ getrieben von dem Orkan, ebenso eine Anzahl von Segelschiffen. Die neue viermastige Post „Haver“, die mit Küstern beladen war, ist gesunken.

Eisenbahnunglück. Auf der von Warschau nach Lupa führenden Zweigbahn der Linie Krasna-Biskupia ereignete sich gestern Abend ein Unfallsfall, wobei die Lokomotive und 5 Waggons des Eisenbahnzuges zerstört wurden. Zwei Fahrgäste und 5 Reisende erlitten am Theil schwere Verletzungen.

wieder im Besitze seiner Zeitung sah, sagten mehr, als Worte es vermögen.

Der wegen Arbeitslosigkeit die „Seltswacht“ aufgegeben hat, möge es dem braven Arbeiter und Parteigenossen nachmachen!

Zum Tagesregister geht uns, wie allen Breslauer Blättern, vom Streikbureau folgende Erklärung mit dem Ersuchen um Abdruck zu:

Erklärung!

Es ein geehrtes Publikum!

Nachdem wir durch das abnehmende Verhalten der Herren Arbeitgeber, unserer minimalen Forderungen gegenüber, zum Aus-

Rande getrieben worden sind, sieht sich die Tagesregister-Gesellschaft veranlaßt, dem Publikum folgende Erklärung zu geben: Zu unserer Bewegung sind wir durch die Tatsache veranlaßt worden, daß die größten Hälfte der Schiffschiffahrt im Jahre höchstens auf 6 bis 7 Monate Beschäftigung zu rechnen hat. Den Kollegen wenigstens für diese Zeit einen minimalen Lohn von 21 Mark zu bewilligen, haben die Arbeitgeber rundweg abgelehnt. Um das große Mangel dieser Kräfte etwas zu besänftigen und unseren jüngerer Kollegen die Arbeitsgelegenheit nicht zu entziehen, fordern wir eine Verkürzung der Arbeitszeit von wöchentlich vier Stunden. Auch von dieser minimalen Forderung wollten uns die Herren Arbeitgeber zerschlagen, dann zwei Stunden abhandeln und gerade die größeren Firmen, welche mit den besseren Arbeiter und den höchsten Preisen rechnen, stehen mit der Bewilligung noch aus. Ein Vergleich unserer Forderungen mit den Preisen der geleisteten Arbeit wird das gerade Gegenteil zu der Anerkennung der Berechtigung unserer Bewegung zeigen.

NB. Im Streikbureau, Altna Großenstraße 16, sind die Firmen, welche bis jetzt unsere Forderungen anerkannt, zu erfragen. Der Schiffschiffahrt und die Lohnkommission der Breslauer Tagesregister-Gesellschaft.

Der Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft hat vor den 28. Jahresbericht an seine Mitglieder gelangen lassen. Eingangs beschäftigt sich dieselbe mit der Arbeitsgelegenheit, welche in Folge der erhöhten Einfuhr der Sechsmaschine und der bedauerlich bedingten Verminderung von Arbeitskräften immer ungenügender wird. In Breslau haben sich in diesem Jahre den 10 Sechsmaschinen noch 2 hinzugesellt und dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, da der Handels- und Zeitungsbuchdruckerei ganz verschwunden sein wird. Wir wollen hoffen, und sind auch davon überzeugt, heißt es, daß mit der Zeit durch die verbesserte Produktion in Folge der Maschinen der Absatz steigt und dadurch auch wiederum neue Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Das aber steht fest, daß der Kampf ums Dasein immer erbitterter wird, und daß nur derjenige seinen Platz auf dem Arbeitsmarkt behaupten kann, der ein brauchbarer und lichter Arbeiter ist. Im Interesse der Lehrlinge wird es daher sein, wenn Eltern und Vermünder in der Unterbringung von Lehrlingen sehr vorsichtig sind, da gerade in der Ausbildung von Lehrlingen vielfach in unverantwortlicher Weise gesündigt wird.

Die Arbeitslosigkeit war im Jahre 1900 eine geringere, als im Jahre vorher; dagegen hat die Zahl der Krankentage in erschreckender Weise (9143 Tage gegen 6609 im Vorjahre) zugenommen. Einerseits zeigt uns diese Zunahme an Krankentagen die vermehrte Gesundheitsgefährdung, andererseits ist wohl auch auf das Konto der erhöhten Krankentage zum Teil die Abnahme der arbeitslosen Tage zu setzen. Trotzdem hatten im Jahre 1900 noch 345 Mitglieder 7232 arbeitslose Tage zu verzeichnen. Auf der Breslauer Zahlstelle verlegten 203 Reisende, welche sich insgesammt 9062 Tage auf der Reise befanden. Größere tarifliche Streitigkeiten kamen im Berichtsjahre nicht vor. Der Tarif ist im Allgemeinen in allen Druckereien eingeführt, ausgenommen sind einige kleine, sogenannte Labendrucker, auf welche, da diese gar keine oder nur indifferente Kollegen beschäftigen, der Verein keinen Einfluß hat. Das einzige Mittel gegen diese Tarifignoranten ist, ihr Verhalten bei Vergeltung von Drucksachen zu würdigen, worin die hiesigen Gewerkschaften die Buchdrucker bis jetzt, und hoffentlich auch in Zukunft, in dankenswerther Weise unterstützten. Der Mitgliederstand war folgender: Am 1. Januar 1900 484, neu eingetretene 51, wieder eingetretene 8, zugewandert 98, vom Militär 3, zusammen 644 Mitglieder; abgerückt 87, zum Militär 12, ausgeschieden 2, ausgeschlossen 8, insalid wurden 8, gestorben 5, bleibt Bestand 524 Mitglieder.

Aus dem Bericht wäre noch hervorzuheben, daß laut Beschluß der Sekretariats-Beiräte aus der Kasse gezahlt und außerdem dem Vorstand 500 Mk. für gewerkschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, um in dringenden Fällen schnell helfen zu können. Die Vereinsbibliothek umfaßt zur Zeit 4048 Bände.

Die Früchte der antisemitischen Verheerung werden immer erbaulicher. Aus Posen wird geschrieben: Ein jüdischer Bäckermeister auf der Judenstraße beschäftigte ein christliches Dienstmädchen. Als jetzt seitens des Bäckermeisters Wagg für die jüdischen Osterfesttage gebaden wurde, schnitt sich das Mädchen in den Finger, ließ das Blut in die Wagg laufen und zeigte das durch Blut verunreinigte Gebäck verschiedenen Arbeitern, indem es ihnen erzählte, der Meister habe Christenblut in die Wagg gebaden. Von der Behörde vernommen, räumte das Mädchen ein, daß es sich mit dieser Erzählung nur an dem Meister habe rächen wollen. Das Mädchen wurde verhaftet. Wir zweifeln nicht, daß die geniale Dame alsbald Ehrenmitglied verschiedener Antisemitenvereine werden wird. Sie hat dem Antisemitismus ganz neue Bahnen seiner Wirksamkeit erschlossen.

Vom deutsch-polnischen Verständigungsplan. Am Sonnabend wurde in Posen die gesamte Auflage, ca. 14.000 Exemplare, von Nr. 11 der polnischen Wochenschrift „Praca“ polizeilich beschlagnahmt; ebenso sind die Platten, Formen und Manuskripte konfisziert worden. Anlaß zu dem Einschreiten der Behörden gab ein Artikel über die Geschichte Polens nach den Theilungen.

In der typographischen Auffassung in Posen hat die Polizei, nach Berichten polnischer Blätter, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft vier polnische Werke beschlagnahmt. Innerhalb eines Vierteljahres sei die Buchhandlung zum zweiten Male dieser „Annehmlichkeit“ ausgesetzt.

Wolfsverkörungen des Humboldtvereins. Die Ausgabe der beiden Hefen des 27. d. Mts. im Thalia-Theater kassierenden Vorstellung der Vorkingschen Oper „Der Wassenschnee“ stand am Sonnabend, den 20. d. Mts., zwischen 10 bis 11 Uhr bei Herrn Eugen S. Bernhard, Sachwalter Nr. 60, hochst, statt — soweit die Verkörungen berücksichtigt werden konnten. Über die zu dieser Zeit nicht abgekauften Hefen wird sofort anderweitig veräußert.

Kaufgewerkschaften. Mit dem heutigen Vortrag des Reg. Beamten P. H. aber „Die Wohnungen in den modernen Großstädten“ schließt der Vortragscyclus des Museums. Der Cyclus war von vorher ab auf 12 Vorträge beschränkt. Der heutige ist der letzte, also abschließend. In diesem Vortrag ist daher das Abonnement aufgehoben und der Eintritt für Jedermann frei.

Die Breslauer Gastwirtschaftsbesetzung beschäftigte ebenfalls das Reichsgericht. Am 21. Dezember d. J. wurden, wie 1. B. berichtet, der Hotelbesitzer Oscar Hegert und die Restaurateure Rieder und Gutler von der zweiten Strafkammer hierseits zum zweiten Male wegen Betruges, Unterschlagung und Untreue verurteilt, nachdem auf die Revision der Angeklagten das erstinstanzliche Erkenntnis vom Reichsgericht aufgehoben worden war. Auch gegen das neue Urteil vom 21. Dezember war Revision eingelegt worden. Das Reichsgericht hat dieselbe indes in der letzten Sitzung des Straßenrats verworfen.

kk. Gegen den Fiskus Wulff (siehe bis vor einigen Tagen eine Klage des Metallarbeiter Rudan vor dem Gewerbegericht. Rudan war mit einer Anzahl Kollegen zur Unterstützung der Postamtler „Unser Fiskus“ engagiert. Sie hatten auf einem Schiffe, das durch die Manage fuhr, Aufstellung zu nehmen und im Sitzen mit dem auf der Galeerie befindlichen Dreher ein Stück zu fertigen, wobei sie auf die Direktoren des Kapellmeisters Schmetz achteten. Sei es, veranlaßt durch die große Entfernung zwischen dem beiden Kapellen oder sonstige Umstände, kurz und gut, die Sache klappte nicht. Es fanden sich einige Befürworter des Fiskus, welche behaupteten, daß die Direktoren der Arbeiter, was zur Entlastung der ganzen auf dem Schiffe tätigen Kapelle führte. Den Metallern enthielt darüber ein Verdienstausfall, welchen Rudan für seine Person auf 20 Mk. berechnete und vor dem Gewerbegericht einlegte. In den ersten Terminen handelte es sich um die Feststellung, wer der wirtliche Arbeitgeber war. Die Direktoren des Fiskus Wulff hatten als solchen den Kapellmeister Schmetz bezeichnet, welcher die Musiker durch einen Beauftragten hatte engagieren lassen. Es wurde damals entschieden, daß die Direktoren der Arbeiter seien. Nunmehr machte die aber in Bezug auf die Fähigkeit Rudans als Metallverfertiger Einwendungen, nach denen derselbe für die mangelnde Ausführung verantwortlich zu machen sei und schuf für diese Behauptung einen Musiker als Zeugen vor. Durch eine langwierige Krankheit war derselbe in mehreren hintereinanderfolgenden Terminen am Erscheinen verhindert, was sogar im vorigen Termin zur Verhängung einer Ordnungsstrafe von 5 Mk. wegen nichterscheindigen fernbleibens führte. Durch seine Vernehmung, die in der letzten Sitzung stattfand, wurde die Behauptung der Fiskaldirektion nicht bestätigt. Das Gewerbegericht erachtete demnach den Anspruch des Klägers Rudan für begründet und erfolgte deshalb die kostenpflichtige Verurteilung des Direktors Wulff.

Y. Neber das Fach- und Fortbildungsschulwesen und dessen zukünftige Gestaltung in Budaun sprach am vergangenen Sonntag in einer Versammlung der organisierten Arbeiter der Arbeiterzeitung Neukirch. Ausgehend von der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer besseren Fach- und Fortbildung, unserer Zeit und jugendlicher Arbeiter wies der Redner darauf hin, daß unter Fortbildung, Summativ, wenn er fortbringend wirken soll, einmal für alle jungen Leute bis zum 18. Jahre obligatorisch, ferner ebenso wie die Lehrlinge unentgeltlich sein, und daß der Unterricht in die tägliche Arbeit verlegt werden müßte. Die hier beschlossene Beschlusse nahm einstimmig eine diesbezügliche Resolution an, die sich wörtlich mit der Resolution deckt, die vor vierzehn Tagen in der in der „Arbeiterzeitung“ tagenden öffentlichen Versammlung nach einem Referat des Stadtverordneten Bruns angenommen wurde.

In der Gohausischen Panoptikon sind einige größere wertvolle Gegenstände von Professor Heller eingetroffen. Dieselben stellen Szenen aus der Sage der Nibelungen dar, und dürften das Zierstück der Kunstwerke in Kappeln nehmen. Die Bilder sind im Gärtchen untergebracht.

Der Unfall, durch welchen Schlosser Hähnchel durch Herabfallen eines Gießkastens ein Auge aufstieß, ereignete sich nicht, wie wir gestern irrtümlich berichteten, in der Maschinenbauanstalt Prellan, sondern in der Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnenwagenbau (Fabrik in Nieschewitz). In demselben Fabrik wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch der Kamin von Einbrechern ein Loch abgehauen und 21 Flaschen Bier entwendet. Schwaren u. waren unberührt geblieben.

Anglistische Fälle. Am 19. d. Mts. Abends brach ein Arbeiter auf der Schwandingerstraße bewußtlos zusammen. In einem Krankenhaus wurde er dem Inneren-Hospital zugeführt. Ein Arbeiter von der Sonnenstraße habe in einer Spiritusfabrik beim Destillieren eines Fasses mit Spiritus seine Kleidung bestrizt. Als er sich dann in das Reifesthaus begab, um die Kleidung zu erwärmen, fing seine Blause Feuer. Bei dem Bekämpfen, die Blause herunterzureißen, zog er sich schwere Brandwunden an der linken Hand zu, so daß er im vorerwähnten Hospital Hilfe nachsuchen mußte.

Selbstmord. Am Mittwoch sprang ein Künstler am Behälter der Werderstraße in selbsterlöschender Absicht in die Ober. Durch sein Hülfegehren wurden Passanten aufmerksam, deren Bemühungen es gelang, ihn an's Land zu bringen, leider zu spät, denn alle Wiederbelebungsversuche, welche von einem zufällig anwesenden Arzt unternommen wurden, blieben erfolglos.

Lebensmüde. Am 19. d. Mts. Vormittags hat sich eine Kaufmannsrau auf der Sandstraße in einem durch Krankheit veranlaßten Anfall von Schwermut durch Erhängen getötet. Der Gräbe, der die Leiche fand, war der sechsjährige Sohn der Lebensmüden.

Ertrunkenes Kind. Am 18. Februar ist der 6 1/2 Jahre alte Schulknaabe Joseph Förster in der Nähe der Domburde in Breslau ertrunken. Seine Leiche ist bisher noch nicht gefunden worden. Das Kind war mit dunkler Mütze, grünem Anzug und Reibschuhen bekleidet.

Verstirbt. Am 19. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Friedrichstraße ein drei Jahre altes Mädchen, welches mit einem blauen Kleid, schwarzen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet ist, vermisst angetroffen und dem Armenhaus auf der Schulgasse zugeführt.

Verstirbt Personen. Der 27 Jahre alte Telegraphenarbeiter Hermann Barth, Körnerstraße 36, wird seit dem 4. d. Mts. vermisst. Er hat einen kleinen blonden Schurrbart und ist mit schwarzer Hose, grünem Jacket und schwarzem Lederjacket bekleidet.

Geistlos. Am 19. d. Mts., Vormittags, wird die 76 Jahre alte schwachsinnige Wittwe Magdalena Walter, Jägerstraße 6, vermisst. Dieselbe ist mit Flanellrock und Jade, blauer Schärpe, schwarzem Mantel und Füßstücken bekleidet. Sie hat einen sehr guten und einen Koffer bei sich.

Feuer. Am 19. d. Mts., Mittags, geriet in einem Keller der Haus Nr. 7 auf unermittelte Weise mehrere Balken Dachstuhl und Kistenstoffe, sowie Hülfsstoffe in Brand. Die durch Station 41 (Albrechtstraße 28/29) alarmierte Feuerwehr löschte mit einigen Eimern Wasser.

Diebstähle. Einem Schuhmachermeister von der Theresienstraße wurde am 17. d. Mts. in einem Kasten in Rügenau ein schwarzer Spaten, ein grüner Hut mit grünem Futter und ein brauner portuliger Winterüberzieher mit dunklen, karierten Futter gestohlen. — Am 18. d. Mts. wurde ebenfalls in Rügenau ein schwarzer Winterüberzieher, einschichtig, mit großem Helm, grauschwarzem Futter gestohlen.

Gehten. Einem Kaufmann von der Altonaer Straße wurde auf der Mühlendammstraße von seinem Fahrrad die Batterie gestohlen. — Einem Speisewirt am Neumarkt wurden in der Nacht zum

17. b. Mts. aus dem Speisewirt ein Schinken und mehrere Pfund Butter, Rindfleisch und Kalbfleisch gestohlen. — Aus der Wohnung eines Arbeiters auf der Hülberstraße wurden eine goldene Damen-Uhrkette (Nr. 5000) nach Kette, eine goldene Brosche mit einer weißen Perle, ein Paar goldene Ohrringe, ein goldener Trauring (Nr. 12, 76), ein Stengelring und eine silberne Herren-Uhrzeit gestohlen.

Diebstähle. In einer Wirtshausknecht auf der Theresienstraße wurde in der Nacht zum 15. d. Mts. ein Einbruch verübt und dabei ein gefochter Schinken sechs Salamische und zwei Rindfleisch gestohlen. Der Dieb hatte zwei Seitenwehren mittels eines Raschschliffes geöffnet und sich dann durch die Leisten, zu der der Schinken von innen her, entfernt. — Vor einigen Tagen wurde in die im Hochparade gelesene Wohnung eines Restaurateurs auf der Bahnhofsstraße ein Einbruch verübt. Der Einbrecher hatte bereits mittels eines Feuerschloßes einen Schrank geöffnet und durchwühlte dessen Inhalt, als der Restaurateur in der Wohnung erschien. Schnell entschlossen sprang der Einbrecher zum Fenster hinaus und verschwand.

Gehten wurden ein Laufbursche wegen eines Sittlichkeitsverstoßes, ein Arbeiter, der aus einem Hause am Schwandingerstraße ein Fahrrad gestohlen hatte und eine Haushälterin, die in einem Silberwarengeschäft auf der Schwandingerstraße Silberstücke im Werte von 120 Mk. entwendet hatte.

Diebstahl, 20. März. Der Reklamat trat heut bei von dem Stadtverordneten am Montag beschlossenen Beitritt am Reichstags- und Bundesrat um Weiterführung der segensreichen Handelsvertragspolitik einstimmig bei. — Die Sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder, welche der Reichstagsversammlung am 1. April auf den Seiten des Reichstags, des Reichsrichters Ritter übergeben und sagen voraus, daß wir dadurch einen schweren Schlag erleiden werden, indem Herr Ritter nun sein Losal zu Verhandlungen im Zukunft nicht mehr herzugeben gedankt. Wir danken und quittieren herzlich für das aufrechte Verhalten, sehen aber durchaus nicht so schwarz. Sofern glauben wir vor der Hand noch nicht an das Wärtchen und sollte es doch eintreten, daß Herr Ritter nun sein Losal anders auszunutzen gedankt, werden wir eben Mittel und Wege finden müssen, den Verlust wieder zu machen. — Die 4000 Wähler am Orte hat, auf die Dauer nicht ohne Losal bleiben müßte, dürfte untern Gegnern doch klar sein. Als für's erste hätten abwarten. — Heute wurde vor der Strafkammer unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den Schuhmachergehilfen August aus Feuer wegen Majestätsbeleidigung verhandelt und der Angeklagte zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat die Majestätsbeleidigung in einem Briefe an seine Mutter, den er aus dem Gefängnis an sie sandte, verübt.

Hahn, 19. März. Durch Gift geendet. Der Buchhändlermeister Dillig, welcher in der Bismarckstraße hierseits eine eigene Buchhandlung hatte, verstarb heute Abend im Waidhofe zum „Schlösser“ hierseits mit Carbolläure. Als er sich dort mit seinen Tischgenossen unterhielt, zog er plötzlich ein Glaschen aus der Tasche und trank den Inhalt, etwa 1/10 Liter, in zwei Zügen aus, worauf er alsbald todt zu Boden fiel. Der beiseigekommene Arzt konstatierte eine Vergiftung durch Carbolläure und die Polizei ordnete sofort die Ueberführung der Leiche nach der Seccihalle auf dem Friedhofe an. Was den Mann in den Tod getrieben hat, ist noch nicht ermittelt, allgemein aber nimmt man an, daß der zur Zeit herrschende schlechte Geschäftsgang die Ursache der bedauerlichen That ist. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit mehreren kleinen Kindern.

Sungau, 20. März. Schwere Unglücksfälle. In Adeswaldau hiesigen Reifens geriet das dreijährige Söhnchen des Großbauers Wilhelm Walter in die im Gange befindliche Gabelmehlmaschine, wobei dem Kinde der Kopf vom Rumpfe gerissen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Brand, 19. März. Zwei Kinder erstickt. Heute früh verließ ein Landarbeiterhelfer in Jabooswalde die Wohnung und ließ zwei Kinder im Alter von 3 und 8 Jahren in der verlassenen Stube zurück. Auf unvollkommener Weise entstand in der Stube Feuer; in dem Quam fanden die Kinder den Erstickungstod.

Langenbielau, 19. März. Eine wichtige Protokoll-Versammlung gegen den Lebensmittelwucher legte am Sonntag im Saale des Herrn Winkler in Neubielau. Genosse Kühn referierte in eingehender Weise über das wichtige Thema der Lebensmittelpreiserhöhung. Einmütiger Beifall folgte seinen zweifelhafte Ausführungen. Eine Diskussion wurde nicht bestritten. Die Berliner Resolution gegen die Lebensmittelmittel wurde einstimmig angenommen, ebenso folgende Resolution: Die am 17. März 1901 im Winkler'schen Saale in Neubielau tagende von gegen 1000 Männern und Frauen behandelte Volksversammlung protestiert ganz energisch gegen jede Preisermehrung der Lebensmittel durch erhöhte Bölle, fordert vielmehr deren gänzliche Beseitigung. Die Versammelten, welche fast ausschließlich aus Fabrikarbeiter, Landwirte, Studenten, Arbeiter und Handwerker bestehen, werden durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Bölle in zweifacher Weise geschädigt: erstens durch vertheuerte Lebensmittel, dann aber auch durch Arbeitslosigkeit und niedrigere Löhne, welche eintreten müßten, wenn durch Befreiung der Agrarrenten keine Handelsverträge zu Stande kämen. Die Versammlung fordert den Reichstagsabgeordneten unterm Wahlkreis, Herrn Grafen Magnus, auf, gegen die Erhöhung der Bölle zu stimmen, da ja bei jeder Wahl so laut der Ruf der nationalen Arbeit vernehmbar worden ist. Da 99 1/2 Proz. der Wähler unseres Wahlkreises direkten Schaden von der Erhöhung der Bölle hätten, erwartet die Versammlung bestimmt, daß Herr Graf Magnus gegen die Böllerhöhung stimmen wird. In einer weiteren Resolution wurde der Langenbielauer Gemeinderath aufgefordert, ebenfalls gegen die Erhöhung der Lebensmittelmittel zu protestieren und im Interesse unseres Ortes für eine vernünftige Handelsvertragspolitik einzustreiten. Mit einem kräftigen Aufschwunge Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung fand die würdige verlaufene Versammlung ihr Ende. — Der Antrag zur Versammlung war so stark, daß Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen seinen Platz mehr in dem geräumigen Saale fanden und umkehren mußten.

m. Grechlen, 20. März. Eine Ordnungssache vor Gericht. Das Schöffengericht Strehlen verurtheilte am 5. März den Gutbesitzer Richard W. aus Birklescham Nr. Grechlen wegen Körperverletzung zu 25 Mk. oder 6 Tagen Gefängnis und zu 75 Mk. Buße, die er an die verletzte Arbeiterin Marie Wulke für das ihr zugefügte dauernde Ohrenschmerzen zu zahlen hat. Gegen dieses Urteil legte die Verletzte Berufung ein und beantragte, dem Angeklagten eine höhere Buße aufzuerlegen. In der Verhandlung vor der Strafkammer wurde der Angeklagte zu Zahlung von 200 Mk. an die Wulke verurtheilt. — Körperverletzung. Am Montag Vormittag schlug ein Italiener mittels einer Pistole seinen Vetter, mit dem er zusammen im Neudorfener Steinbruch arbeitete, derartig auf den Kopf, daß er bestmüßungslos ins hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte.

Attentat, 20. März. Revolver-Attentat. Auf dem Wege nach ihrer Wohnung, und zwar auf der Straße von Proschwitz nach Niedane, wurde gestern Abend die Arbeiterin Sogel aus Niedane von ihrem Geliebten, dem Arbeiter Pütz aus Planitz, durch drei Revolvergeschosse schwer verletzt und in lebensgefährlichem Zustande in eine hiesige Klinik eingeleitet. Pütz wurde nach gestern Abend verhaftet und dem hiesigen Gefängnis zugeführt. Er ist ein etwas mehr als 20 Jahre alter, arbeitsloser Mensch.

Neueste Nachrichten. Studententenenben in Russland.

Aus Odesa wird gemeldet, es seien an der dortigen Universität wegen Demonstrationen 50 Studenten verhaftet und in Gefängnis über die verkehr interniert worden. Nach Mitteilungen der Rigaer „Seltswacht“ ist die Verhaftung in die Amer-geb. der Versuch aller russischen Studenten.

Gebr. Barasch

Ring

Neu eröffnet!

Nach vollendetem Erweiterungsbau sind die meisten Abtheilungen unseres Etablissements wesentlich vergrößert.

Seifen, Parfüms etc.

französische Fabrikate:

Roger & Gallet

Ed. Planaud

Violet

J. Simon

Dr. Pierre

Botol

Lubin

Gh. Fay

Gelles frères

englische Fabrikate:

A. & J. Atkinson

Presse & Lubin

Bayley & Comp.

R. Hendrie

A. & F. Pears

Richard Rauer & Chausseman

John Gosnell & Co.

The Crown Perfumery.

Teppiche, Gardinen

für den Quartalswechsel.



Kleiderstoffe

bis zu den feinsten Genres.



Handschuhe, Strümpfe

in riesigen Sortimenten.



Herrenwäsche, Cravatten

sämmtliche Neuheiten der Saison.

Tisch-u. Bettwäsche

aus den renomirtesten Fabriken.



Damenwäsche

in besonders eleganter Aufmachung.



Damenhüte u. Putzartikel

dem verwöhnt. Geschmack Rechnung tragend.



Seifen, Parfüms

französische, englische, deutsche Fabrikate

Artikel

Haut-, Haarpflege

etc. deutsche Fabrikate:

Gustav Lehse, Berlin

Treu & Nugsch, Berlin

J. A. Schwarzlose Söhne, Berlin

F. Wolf & Sohn, Karlsruhe

M. Kappus, Offenbach

Eau de Cologne, gegenüber d. Jülichkapl.

Selle & Kary, Berlin

Fritz Schulz jun., Leipzig

Dörings Seife mit der Ente

Sargs Kalodol

Wasmuths Hühneraugenlago

Bergmanns Zahnpasta

Odol, Javal

Kosmin

Haby's Bartwasser „Es ist erreicht“

Haby's „Allen Voraus“

Kämme alle Fabrikate

Frottirartikel.

Wir haben durch Anlegung von 4 weiteren Ausgängen und durch die Thatsache, dass unsere jetzigen Lokalitäten bis zur Schuhbrücke reichen, dafür gesorgt, dass das geehrte Publikum nicht wie früher dem übergrossen Gedränge ausgesetzt ist. Durch Einstellung von mehreren Cassen und Vermehrung des Verkaufspersonals ist die Abfertigung eine ungemein rasche.

Sämmtliche Abtheilungen sind renovirt.

Als besondere Sehenswürdigkeit machen wir auf die Abtheilungen

• Damenhüte • Parfümerien •

aufmerksam.

Gebr. Barasch, Ring.

Deutscher Reichstag.

72. Sitzung, Mittwoch, den 20. März, 1 Uhr.

Die dritte Staatsberatung wird beim Stat des Reichsanwalts des Innern fortgesetzt.

Abg. Gerold (Centr.) wünscht eine Statistik über die Getreidepreise und die Verschiffungsmengen.

Staatssekretär Graf Posadowsky sagt eingehende Prüfung der Anregung zu.

Abg. Camp (Reichsp.) schließt sich der Anregung des Abg. Gerold an.

Abg. Bebel (Soz.): Gestatten Sie mir einige Worte der Abwehr auf die beherrschenden Angriffe des Abg. Stöcker. So macht er es immer; nach wochenlanger Abwesenheit erscheint er wie ein Meteor im Reichstage, wirft sein Anlagematerial aus und verschwindet wieder.

Präsident Graf Ballestrin: Ich bitte die Zwischenrufe zu unterlassen. Ich habe gestern darum jene Bitte ersucht, heute ersuche ich darum diese Seite. Zwischenrufe halten unsere Verhandlungen nur auf, und wir haben doch alles Interesse daran, sie zu fördern.

Abg. Bebel (fortf.): Als Mann mit der Doppelgung, dem ja und Nein dasselbe ist, ist Herr Stöcker selbst von einem Mitspruder bezeichnet worden. Redner geht auf die Affäre Swoboda näher ein, bei der Stöcker's Behauptung vor Gericht auf das Außerordentlichste kompromittiert worden ist.

Präsident Graf Ballestrin: Diese Ausdrücke gegen einen Abgeordneten entsprechen nicht der Ordnung des Hauses.

Abg. Bebel (fortf.): Wenn einer im Glashaus sitzt und keinen Anlass hat, mit Steinen zu werfen, so ist es natürlich Herr Stöcker. Das gerade er auf den „Vorwärts“ nicht gut zu sprechen ist, ist recht berechtigt. Denn der „Vorwärts“ hat den Scheiterhaufenbrief veröffentlicht und dadurch schuld daran, daß Herr Stöcker in nicht befriedigender Weise aus der konservativen Partei ausstieg.

Abg. Dr. Arendt (Vpl.): Herr Bebel hätte schon früher erklären sollen, daß der Luderbrief nicht existiert. Ich mache ihm den Vorwurf der Reichsvergeltung. Er hätte schon am 13. März 1896 sagen müssen, daß er keine Angaben von einem Gewährsmann hat.

Abg. Ledebour (Soz.): Herr Dr. Arendt ist, trotzdem Herr Bebel ausdrücklich erklärt hat, daß er mit dem Luderbrief irreführend sei, noch einmal darauf zurückgekommen und hat die Sache sogar verallgemeinert und unserer ganzen Partei den Vorwurf gemacht, daß sie systematisch unbedeutende Anschuldigungen erhebe.

Präsident Graf Ballestrin: Herr Abgeordneter, Sie dürfen einem anderen Abgeordneten nicht einen ungläubigen Liffhamb der Moral vorwerfen, das verstoßt gegen die Ordnung des Hauses.

Abg. Ledebour (fortf.): Nicht über die Vorgänge im preußischen Königshaus empfindet er Enttäuschung, sondern darüber, daß Herr v. Bülow sie aufplaudert hat. Das Herr Stöcker, ein Revolutionär, es fertig gebracht hat, das Verhältnis der Gräfinen-Bartenberg, dieses gewissenlosen unehelichen Weibes zu einem preußischen König zu vertheidigen, das ist auch ein Beweis für die

Moral des Herrn Stöcker. Wir werden an unserem revolutionären Idealismus festhalten, der uns davor bewahrt, daß wir in eine Interessenpolitik hineinfallen, wie sie sich in geradezu schmachvoller Weise jetzt in dem Brotwucher zeigt.

Abg. Singer (Soz.): Herr Stöcker hat sein Gift hier ausgespielt und ist dann fortgeblieben. Wenn er als anständiger Politiker angesehen werden will, dann hätte er sich heute stellen müssen.

Vizepräsident Büsing: Auch in bedingter Weise dürfen Sie Herrn Stöcker den Anstand nicht absprechen.

Abg. Singer (fortf.): Herr Stöcker hat es gestern eine orientalische Auffassung genannt, wenn ich meinte, daß ganzen Kesseln, die Herr Stöcker nahe stehen, die Religion der christlichen Beispiele dafür herbeiführen. Ich brauche ihn nur an seinen Rufnamen Hammerstein zu erinnern.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Recht bewirkt, von sozialen Reformen, von Sympathien für die Arbeiter oder Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit zu reden.

Abg. Wurm (Soz.): Ich möchte wieder zum Stat des Reichsanwalts des Innern zurückgehen. Der Staatssekretär hat bei der zweiten Lesung erklärt, er habe eine Enquete über die Lage der Steinmetzen veranlaßt. Den Arbeitern ist davon nichts bekannt.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Daß der Regierung sehr oft von den verschiedensten Parteien unrichtige Angaben gemacht werden, ist natürlich, die Frage ist nur, ob sie sich durch solche Auskünfte bestimmen läßt.

Abg. Singer (Soz.): Der Unterschied zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Abg. Singer (fortf.): Die Unterredung zwischen Herrn Stöcker und mir besteht darin, daß ich Herrn Stöcker Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben.

Vizepräsident Büsing: Wegen der letzten Äußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.): Das Vorgehen des Herrn Stöcker ist sehr charakteristisch. Er fordert von uns, wir sollen uns auf bestimmte Punkte beschränken, während er selbst doch, trotzdem er genau wußte, daß er hier angegriffen werden würde, erst zwei Stunden zu spät in die Sitzung gekommen war.

Vizepräsident Büsing: Wegen der letzten Äußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Sachse (Soz.) polemisiert gegen frühere Äußerungen des Abg. Dertel über Arbeiterkonsumvereine und Bezahlung der Lagerhalter. Im Wahlkreise des Herrn Dertel erhalten erwachsene Bergarbeiter den Hungerlohn von 50 Mark monatlich.

Abg. Stöcker (wildf.): Wenn ich es vermocht hätte, wäre ich hierhergekommen, schon im eigenen Interesse (Lachen links).

Präsident Graf Ballestrin: Sie dürfen das nicht von einem Abgeordneten sagen, ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.) Das Verhältnis Stöcker's zu Hammerstein war doch viel intimer, als das Verhältnis Singers zu Rosenthal, mit dem Singer nie gesellschaftlich verkehrte hat.

Abg. Bebel (Soz.): Nach allen bisherigen Äußerungen des Herrn Stöcker kann ich nur annehmen, daß er an moralischer Insanzen (moralischem Wahnsinn) leidet.

Abg. Stöcker (wildf.): Herr Bebel hat mir eben moralischen Wahnsinn vorgeworfen.

Präsident Graf Ballestrin: Das habe ich überhört und rufe Herrn Bebel zum dritten Male zur Ordnung.

Abg. Stöcker (fortf.): Ich erinnere Herrn Singer abrigens, daß ich dem Haupte ein gerichtliches Erkenntnis vorlegen konnte vom Jahre 1888, wonach der Sozialist Herr Singer, Herr Rosenthal, beschuldigt wird, die größte soziale Lüge begangen zu haben, die man begehren kann.

Gebr. Barasch

Ring

Neu eröffnet!

Nach vollendetem Erweiterungsbau sind die meisten Abtheilungen unseres Etablissements wesentlich vergrößert.

Seifen, Parfüms etc.

französische Fabrikate:

Royer & Gallet

Ed. Picard

Violet

J. Simon

Dr. Pierre

Botol

Lubin

Ch. Fay

Gelles frères

englische Fabrikate:

A. & J. Atkinson

Plesse & Lubin

Bayley & Comp.

R. Hendrie

A. & F. Pears

Schöne Damer & Chocemann

John Gossnell & Co.

The Crown Perfumery.

Teppiche, Gardinen

für den Quartalswechsel.



Kleiderstoffe

bis zu den feinsten Genres.



Handschuhe, Strümpfe

in riesigen Sortimenten.



Herrenwäsche, Cravatten

sämmtliche Neuheiten der Saison.

Tisch-u. Bettwäsche

aus den renomirtesten Fabriken.



Damenwäsche

in besonders eleganter Aufmachung.



Damenhüte u. Putzartikel

dem verwöhnt. Geschmack Rechnung tragend.



Seifen, Parfüms

französische, englische, deutsche Fabrikate

Artikel

Haut-, Haarpflege

etc. deutsche Fabrikate:

Gustav Lohse, Berlin

Tren & Nugsch, Berlin

J. A. Schwarzlose Söhne, Berlin

F. Wolf & Sohn, Karlsruhe

M. Kappus, Offenbach

Eau de Cologne, gegenüber d. Jählichsp.

Selle & Kary, Berlin

Fritz Schalz jun., Leipzig

Dörings Seife mit der Erde

Sargs Kalodont

Wasmuths Hühneraugenringe

Bergmanns Zahnpasta

Odol, Javol

Kosmin

Haby's Bartwasser „Es ist ersiebt“

Haby's „Allen Vorzug“

Kämme alle Fabrikate

Frottirartikel.

360

Wir haben durch Anlegung von 4 weiteren Ausgängen und durch die Thatsache, dass unsere jetzigen Lokalitäten bis zur Schuhbrücke reichen, dafür gesorgt, dass das geehrte Publikum nicht wie früher dem übergrossen Gedränge ausgesetzt ist. Durch Einstellung von mehreren Cassen und Vermehrung des Verkaufspersonals ist die Abfertigung eine ungemein rasche.

Sämmtliche Abtheilungen sind renovirt.

Als besondere Sehenswürdigkeit machen wir auf die Abtheilungen

Damenhüte - Parfümerien

aufmerksam.

Gebr. Barasch, Ring.

Beilage zu Nr. 68 der „Volkswacht.“

Donnerstag, den 21. März 1901.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung, Mittwoch, den 20. März, 1 Uhr.

Die dritte Etatsberatung wird beim Etat des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Herold (Zentr.) möchte eine Statistik über die Getreidepreise und die Beschäftigungsmängel.
Staatssekretär Graf Posadowsky sagt eingehende Prüfung der Anregung zu.

Abg. Camp (Reichsp.) schließt sich der Anregung des Abg. Herold an.

Abg. Bebel (Soz.) schalten Sie mir die Worte der Abwehr auf die heftigsten Angriffe des Abg. Siedler. So macht er es immer; nach wochenlangem Abwesenheit erscheint er wie ein Meteor im Reichstage, wirft sein Anklagensmaterial aus und verschwindet wieder. (Sehr richtig links.) Auch heute ist er nicht hier. (Hört, hört! links.) Was den Luckerbrief anlangt, so bin auch ich jetzt der Überzeugung, daß er nicht existiert und daß ich her eingefallen bin. (Hört, hört! rechts.) Ich gebe das zu. (Rufe rechts: Endlich!) Aber ich bin nicht leichtfertig dabei verfahren, wie Herr Siedler. Mein Gewährsmann, der mir in Gegenwart des Abgeordneten Schmidt-Elberfeld die Mitteilung machte, ist ein hochangesehener Mann. Wenn meine Angaben unrichtig sind, dann muß auch er falsch berichtet worden sein. Keinem Menschen sind so oft Unrichtigkeiten nachgewiesen worden, wie Herrn Siedler. Herr Siedler hat eine ansehnliche Reputation. (Hört, hört! links.) Ich weiß, daß ich nicht wieder daher zu kommen brauche. Das hat der Abg. Schmidt-Elberfeld im Abgeordnetenhaus nachgewiesen. (Denner blättert in seinen Notizenheften: Er hat den Text verloren.)

Präsident Graf Balkeström: Ich bitte die Zwischenrufe zu unterlassen. Ich habe gestern darum jene Seite erachtet, heute erachte ich darum diese Seite. Zwischenrufe halten unsere Verhandlungen nur auf, und Sie haben doch alles Interesse daran, sie zu fördern.

Abg. Bebel (fort.) Als Mann mit der Doppelgange, dem ja und Nein dasselbe ist, ist Herr Siedler selbst von einem Umstande bezeichnet worden. Redner geht auf die Affäre Ewald an, bei der der Privatrat Wahrheitsliebe vor Gericht auf das außerordentlichste kompromittiert worden ist. Es wurde nachgewiesen, daß er nicht einmal, sondern zweimal mit Ewald zusammen gekommen und zwar unter Umständen, die ein Vergehen der Begegnung und anschließender Befragung waren. Der Gerichtshof hat Ewalds Aussagen selbst als falsch bezeichnet, aber es giebt falsche Aussagen, die nicht strafbar sind. Der Gerichtshof hat erklärt, daß Becker annehmen mußte, Siedler habe die Unwahrheit gesagt. Siedler ist des Meineides dringend verdächtig. Ein Sozialdemokrat wäre auf Grund der gleichen Thatfachen sicherlich zum Bußhause verurteilt worden. Er ist vor dem Bußhause nur bewahrt worden, weil er Schlichter war. (Verhättnis Zustimmung links.) Er hat den Schneider Grünberg als Vertrauensmann verwendet, obwohl er wußte, daß Jener wegen gemeiner Vergehen vorbestraft war, und obwohl er erklärte, daß nach ihm nichts inoffizielle Mitarbeiter politisch wirken dürfen. Redner wendet sich dem „Schneiderhausbriefe“ zu und stellt fest, daß man sich keine Niederträchtiger und perfidierere Art des politischen Kampfes denken könne. (Lobe b. Präf.)

Präf. Graf Balkeström: Diese Ausdrücke gegen einen Abgeordneten entsprechen nicht der Ordnung des Hauses. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung!

Abg. Bebel (fort.) Wenn einer im Glashaute sitzt und keinen Anlaß hat, mit Steinen zu werfen, so ist es wirklich Herr Siedler. Daß gerade er auf den Vorwärts nicht zu sprechen hat, ist recht bezeichnend. Denn der „Vorwärts“ hat den Schneiderhausbrief veröffentlicht und dadurch schuld daran, daß Herr Siedler in nicht besonders glänzender Weise aus der konservativen Partei ausstieg. (Hellerkeit und sehr gut links.) Redner wendet sich dann den Angehörigen Siedlers gegen die 18. Januar-Nummer des „Vorwärts“ zu und betont, es handelte sich darum, gegenüber den Hygienikern die Tatsachen klarzustellen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Mitarbeiter Friedrichs I. als Schand der Krone bezeichnet wurde, so geschah es, weil sie eine entscheidende Rolle in allen Einziehungsberechnungen gespielt hat. Die Berliner Akademie ist ein Herrbild der französischen genannt worden. Dieses Urteil bezieht sich natürlich nicht auf die Gegenwart, wie Herr Siedler annimmt, sondern auf die Vergangenheit. Der „Vorwärts“ hat die Unwahrheit bürgerlicher Historiker veröffentlicht, die nicht schmeichelnhaft sind, aber den historischen Tatsachen entsprechen. Ich wundere mich nur, warum Herr Siedler die Äußerung Friedrichs II. über die Selbsthätigkeit hier gar nicht erwähnt hat. Wenn Herr Siedler über die Selbsthätigkeit des „Vorwärts“ indigniert ist, so ist es gerade das, was wir auf dem richtigen Wege sind. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schmidt-Elberfeld (freil. Vpt.) bestätigt die Angaben des Bebel und das Gespräch, das in seiner Gegenwart zwischen einem Gewährsmann und Bebel über den Luckerbrief stattgefunden hat. Ich bestätige, daß Jener ein durchaus glaubwürdiger, zuverlässiger Mann ist. (Hört, hört! links.)

Abg. Dr. Arendt (Apt.) Herr Bebel hätte schon früher erfordern sollen, daß der Luckerbrief nicht existiert. Ich mache ihm den Vorwurf der Unachtsamkeit. Er hätte schon am 13. März 1896 sagen müssen, daß er keine Angaben von einem Gewährsmann hat. Er hat sie einfach als Thatsachen hingestellt. Auch der verdorbene Kolonialdirektor Kayser hätte damals erklären sollen, daß er den Luckerbrief ein Jahr vorher gesprochen habe, ohne daß dieser von der Sozialdemokratie ein Wort erwähnt. (Hinter den Anschlägen der Sozialdemokraten liegt ein System. (Hinter bei den Soz.)

Abg. Ledebour (Soz.) Herr Dr. Arendt ist, trotzdem Herr Bebel ausdrücklich erklärt hat, daß er mit dem Luckerbrief irreführend sei, noch einmal darauf zurückgekommen und hat die Sache sogar verallgemeinert und zur Sache kam die Vorwurf gemacht, daß sie systematisch unbegründete Anschuldigungen erhebe. Untere Partei geht allerdings mit der Aufdeckung von Missethaten und da kann es wohl einmal passieren, daß ein Irrtum vorliegt, wie dies Herr Bebel in der loyalsten Weise getan hat. Geschicklichkeit war übrigens das Vorzeichen Bebel's. Das haben die geschichtlichen Verhandlungen gezeigt, die ohne die Anregung Bebel's nie eingeleitet worden wären. In dieser Hinsicht war die That Bebel's eine große patriotische That. (Lachen rechts.)

Herr Siedler hat gleichzeitig mit seinen Ausführungen geglaubt, uns moralische Vorlesungen halten zu können, da unsere ganze agitatorische Tätigkeit unmoralisch sei. Der Vorwurf, daß wir der öffentlichen Moral nicht folgen, ist unbillig. Wir sind gerade die hervorragenden Vertreter der öffentlichen Moral in Deutschland. Herr Siedler ist am wenigsten berufen, uns diese Vorlesungen zu halten, doch wir die öffentliche Moral ruinieren. Seine heutige Abwesenheit beweist, wie mangelhaft seine politische Moral ist. Nachdem er uns gestern in der schärfsten Weise provoziert hat, bleibt er heute weg. Noch einen anderen Beweis hat Herr Siedler geliefert für den ungläublichen Tiefstand seiner öffentlichen Moral.

Präsident Graf Balkeström: Herr Abgeordneter, Sie dürfen einem anderen Abgeordneten nicht einen ungläublichen Tiefstand der Moral vorwerfen, das verstößt gegen die Ordnung des Hauses.

Abg. Ledebour (fort.) Nicht über die Vorgänge im preukischen Schiedsgericht empfindet er Entrüstung, sondern darüber, daß Herr Siedler sie aufgräben hat. Das hat Herr Siedler, ein Theologe, es fertig gebracht hat, das Verhältnis der Christen untereinander, dieses grenzenlos unanständigen Weibes zu einem preukischen Staatsbürger zu vertheidigen, das ist auch ein Beweis für die

Moral des Herrn Siedler. Wir werden an unserem revolutionären Idealismus festhalten, der uns davor bewahrt, daß wir in eine Interessenpolitik hineinwinken, wie sie sich in geradezu schmachtvoller Weise jetzt in dem Brotwucher zeigt. (Bravos! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Singer (Soz.) Herr Siedler hat sein Gift hier ausgesprochen und ist dann fortgeblieben. Wenn er als unabhängiger Politiker angesehen werden will, dann hätte er sich heute stellen müssen.

Vizepräsident Hüsing: Auch in ähnlicher Weise dürfen Sie Herrn Siedler den Anstand nicht absprechen. (Hört, hört! links.) Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Abg. Singer (fortfahrend): Herr Siedler hat es gestern eine orientalische Auffassung gemacht, wenn ich meine, daß ganze Kreise, die Herrn Siedler nahe stehen, die Religion Gesellschaftliche sind. Nun, ich kann mich auf sehr fromme und sehr christliche Beispiele dafür berufen. Ich brauche ihn nur an seinen Bausfreund Hammerstein zu erinnern. (Sehr ant! links.) Ich bin dem Siedler nur aus Geschäftsinteresse an den Tag gekommen. Ich nenne ihm die Namen Sanden und Generalkonjunkt Schmidt, die Hofbankhalter der Kaiserin. Diese Gesellschaft hat in der nicht-würdevollsten Weise die Leute um ihr Geld und Gut gebracht und haben die Fremde nicht zum Deckmantel aller Niederträchtigkeit benützt. Als sich eine Geschädigte an die Frau Sanden wandte, da hat sie sie auf Gott verwiesen, der ihr wohl helfen würde. (Sturmgeheul rechts.) Die konservative Partei hat mit Sanden paradiert. (Widerpruch rechts.) Für alle konventionellen und frommen Zwecke ist es mit dem Angeleiteten bei ihm erschienen. (Auf rechts: kennen wir ja gar nicht.) Nun, das ist ja sehr billig, diese Leute jetzt von den Hochschönen abzuhältern. Wer kommt nicht die normalen Streber, die allsonntäglich mit dem Gebetbuch in die Kirche sich begeben, nur um von Vorgesetzten gesehen zu werden. (Sehr gut links.) Herr Siedler hat gemeint, ich hätte mich dem Teufel verschrieben. Ich bin ja nicht so vergnügungssüchtig, daß ich nach dem Himmel zu sehne, aber wenn ich die Wahl hätte, würde ich zehnmal lieber beim Teufel sein, als bei Herrn Siedler. (Große Heiterkeit links.) Man denkt bei alledem an Welches Haus und an Meschtophels, der ja auch der Vater der Ehe gewesen ist. (Heiterkeit links.) Beim Schneiderhausbrief habe ich meine Duell genau angegeben. Diese Briefe ist ein Poetik des Verraths am König, den Sie (nach rechts) ja so hoch stellen.

Vizepräsident Hüsing erklärt diese Äußerung für unzulässig und bittet, nicht weiter von der Ordnung abzuweichen.

Abg. Singer (fortfahrend): Wie hat denn Herr Siedler sich verhalten, als der Schneiderhausbrief veröffentlicht wurde? Zunächst hat er ihn bestritten. (Sehr richtig links.) Dann konnte er sich nicht genau bestimmen, erst als der Brief im „Vorwärts“ veröffentlicht erschien, war weiterem Beugnen die Thür geschlossen.

Noch ein paar kurze Bemerkungen zu dem Fall Ewald. Wir haben wirklich ein Schwindlerstück. Hierin magte mir Ewald gerade eine recht interessante Mitteilung über die Angelegenheit. In jener Zeit hat Herr Siedler in Volksversammlungen wiederholt unter Verwendung seines Namens auf ihn zugetreten, habe ihm die Hand gereicht und sich nach seinem Befinden erkundigt. (Hört, hört! links.) Er hätte ihn also zweifellos persönlich gekannt. Ewald war seiner Zeit bereit, diese Aussage eintlich vor Gericht zu erheben. Das Gericht aber hat seine Ladung abgelehnt, weil sie nicht mehr nützlich sei. Als die damaligen Vertheidiger des Siedler-Präsidenten beantragten, Ewald, der auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen ist, solle zum Prozeß freies Geleit erhalten, wurde dieser Antrag vom Polizeipräsidenten abgelehnt. (Hört, hört! links.) — Herr Siedler betritt den Saal.

Da wir einmal gerade dabei sind (Heiterkeit), die Charaktereigenschaften des Herrn Siedler zu prüfen, will ich noch an dem Fall Ewald erinnern, wo gerichtlich festgestellt ist, daß Siedler aus einem Gefühl der Rachsucht und verletzten Ehrgeizes seinen Zwillingsbruder angegriffen hat. Mit Herrn Siedler hat sich seiner Zeit ein Kronrad, glaube ich, befreundet. Er erhielt einen Brief, worin ihm die Wahl gestellt wurde, entweder seine feste Pfänder als Propaganda aufzugeben oder seine agitatorische politische Tätigkeit in politischen Vereinen und Versammlungen. Er zog das Letztere vor, womit die Trübsal des neuen Lagers, wie Herr Richter meinte, vollständig war. (Heiterkeit.) Es hat ihm aber nichts genützt. Schließlich ist er doch aus dem Amt entsetzt worden, weil er mit einer sehr hochgestellten Persönlichkeit die Intimität auf die Spitze getrieben hatte. Was die Schlüsselsätze Siedler's anlangt, wo er uns mit Hundsnarben vergleicht, so will ich ihm nur mit dem Worte des Alten Homer erwidern: Nichts Mühseliges giebt es auf Erden so einem Menschen, dessen Zunge zwiespältig ist. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Hüsing ruft den Abg. Singer wegen dieser Äußerung zum zweiten Mal zur Ordnung.

Abg. v. Ledebour (konf.): Der Name Sanden habe ich zum ersten Male beim Zusammenbruch der Bank gehört. Auch meine anderen Freunde kennen ihn nicht. Die Brandmarkung der Sozialisten, und die Siedler vorgekommen hat, hat uns allen sehr gut gefallen, und nicht nur, sondern auch der Redner des Hauses. (Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Da können Sie uns leid thun.)

Abg. Siedler (wildkonf.): Ich habe nur wenig gehört, aber was ich gehört habe, hat auf mich gar keinen Eindruck gemacht. (Stürmische Heiterkeit links.) Herr Singer hat die Mittelste Angelegenheit hier vorgebracht. Ich habe aber in dem Prozeß gegen Herrn Witte vollkommen Recht behalten. Das scheint mir ganz garnicht zu wissen. Herr Singer hat wahrscheinlich meine ganze Lebensgeschichte hier hervorgeholt. Ich hatte meine Klage auf ganz bestimmte Punkte gerichtet, und auf diese Punkte sollten die Herren auch ihre Verteidigung richten. (Zuruf bei den Soz.): Sie waren ja garnicht da! Nachdem, was ich gehört habe, scheint es mir, als ob man eine Generaldebatte über meine Person hier vorgenommen hat.

Vizepräsident Hüsing: Herr Abgeordneter, Sie können ich jetzt nicht in Verurteilungen darüber ergehen, was natürlich gesagt worden ist, während Sie nicht anwesend waren. Ich bitte Sie, sich darauf zu beschränken, zu antworten auf das, was Sie gehört haben.

Abg. Siedler (fortfahrend): Herr Singer hat weiter, soweit ich ihn gehört habe, behauptet, ich hätte auf meine politische Tätigkeit verzichtet, um meine feste Pfänder zu behalten. Eine feste Pfänder was die Stelle überhand nimmt, und Sie müssen es mir schon überlassen, ob ich eine Sache für groß genug halte, um überhaupt mein Amt aufzugeben. Gerade um meiner Grundzüge willen habe ich es gethan. Wenn ich diese beiden Dinge so leicht niederlegen kann, so glaube ich, daß es mir ebenso leicht wird, Alles, was sonst etwa gesagt ist, spielend zu widerlegen. (Lachen bei den Soz.) Die Äußerung des Herrn Singer war so töricht. .. (Lobe des Präsidenten.)

Vizepräsident Hüsing: Der Ausdruck „töricht“ ist nicht zulässig gegen einen Kollegen.

Abg. Siedler (fortfahrend): Ich erinnere Herrn Singer abrigens, daß ich dem Staat ein gerichtlich-erkanntes Verbrechen hätte kommen lassen, wozu ich im Jahre 1888, wonach der Sozialismus des Herrn Singer, Herr Rosenkhal, bestraft wird, die größte soziale Lüge begangen zu haben, die man begehen kann.

Auf eine Forderung um Lohnherabsetzung sagte Herr Rosenkhal: Lassen Sie die Mädchen aus den Strassen gehen und lassen Sie mir Bissen Brot. (Abg. Bebel (Soz.) ruft: Das geht doch Singer nichts an.) Herr Singer hat darum das Geschäft nicht verlassen. Wenn die Sozialdemokratie einen Mann von solcher Vergeßlichkeit zum Präsidenten macht, dann hat sie überhaupt das

Recht verliert, von sozialen Reformen, von Sympathien für die Arbeiter oder Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit zu reden. (Lachen bei den Soz.)

Abg. Wurm (Soz.): Ich möchte wieder zum Etat des Reichsamts des Innern zurückgehen. Der Staatssekretär hat bei der zweiten Lesung erklärt, er habe eine Enquete über die Lage der Steinarbeiter veranlaßt. Den Arbeitern ist davon nichts bekannt. Die Enquete interessiert aber den Grafen Posadowsky, was aus dieser Enquete werden soll. Die Steinmehrmehrung hat Fragebogen an die einzelnen Gewerkschaften gesandt, die nachher den Gewerkschaften und dann der Regierung übermitteln werden sollten. Bei diesen Fragebogen ist aber gleich die in Anwendung erwünschte Antwort hingulänglich. So soll z. B. auf die Frage nach dem Durchschnittsalter der Steinmehrer angeführt werden: Früher betrug dies wohl 32 Jahre, jetzt aber haben sich die Verhältnisse geändert. Das ist eine grobe Unwahrheit. Nach einer Zusammenstellung der Organisation der Steinarbeiter im Jahre 2 Monate beträgt, das Durchschnittsalter der Steinarbeiter 29 Jahre 2 Monate beträgt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Möge die Regierung auch endlich, wenn sie Enqueten veranlaßt, von der aberläublichen Enquete ablassen, die sie verhindern, die Arbeiterorganisationen selbst zu befragen. Wenn die Regierung etwas für die Arbeiter leisten will, so kann sie es nur mit Hilfe derselben thun. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Daß der Regierung sehr oft von den verächtlichen Parteien unrichtige Angaben gemacht werden, ist natürlich, die Frage ist nur, ob sie sich durch solche Unrichtigkeiten bestimmen läßt. Es ist eine Verordnung des Bundesraths zur Regelung der Lage der Steinarbeiter vorbereitet und über diese werden die Arbeiter sofort, wie die Arbeiter sich er bestatigt werden.

Abg. Singer (Soz.): Der Unterschied zwischen Herrn Siedler und mir besteht darin, daß ich Herrn Siedler Vorwürfe mache für das, was er thut, während er mir vorwirft, was andere gethan haben. Was die Angelegenheit Rosenkhal selbst anlangt, so habe ich schon wiederholt erklärt, daß ich die Vertheidigung auf's Schärfste verurtheile. In dem betreffenden Prozeß ist aber durch Zeugen, die nicht Sozialdemokraten, sondern Mitglieder des christlich-sozialen Arbeiterbundes waren, festgestellt worden, daß diese Vertheidiger Rosenkhal zwar gebraucht worden ist, daß aber in keiner Weise die Firma darnach gestand wurde.

Ich habe ein kleines Blatt, das den Vorgang in verlesener Weise darstellt hatte, verklagt, und der Redakteur ist in allen drei Instanzen zu 600 Mark Strafe verurteilt worden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Äußerungen des Herrn Siedler, ich hätte das Recht verliert, in der Sozialdemokratie gegen zu sein, kenne ich nur den ganzen Haß und die Wuth dieses Herrn gegen die Sozialdemokratie und gegen meine Person. Meine ganze Lebenshaltung bürgt doch dafür, daß ich mich einer so gemeinen Handlungsknecht, wie sie in jener Redeart liegt, nicht schuldig machen kann. Wenn ich mich schuldig fühlte, hätte ich ja abrigens Herrn Siedler nicht angegriffen. Das würde ich natürlich, daß er nicht verurtheilt würde, diese so oft zurückgewiesene gemeine Lüge und Verleumdung unter dem Deckmantel der Objektivität hier zu wiederholen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Hüsing: Wegen der letzten Äußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.): Das Vorgehen des Herrn Siedler ist sehr charakteristisch. Er fordert von uns, wir sollen uns auf bestimmte Punkte beschränken, während er selbst doch, trotzdem er genau wußte, daß er hier angegriffen werden würde, erst zwei Stunden zu spät in die Sitzung gekommen war und gar nicht von den vorherzugesagten Reden nicht den Vorwurf gegen Singer zu verheben, was Niemand weniger bereit ist, als Herr Siedler. Was würde er dazu sagen, wenn wir ihn für die Schutereien und Verbrechen seines Freundes Hammerstein verantwortlich machen wollten. Was kann Singer dafür, wenn sein Verurtheilt Rosenkhal eine solche gemeine und zweifelhafte niederträchtige Äußerung gemacht hat. Wir wissen ganz genau, was wir an Singer haben. Er stellt seine ganze physische, geistige und materielle Kraft in den Dienst der Partei. Wenn wir an ihn einen Mann hätten, der dieselben Eigenschaften wie Herr Siedler besitzt, dann hätten wir ihn allerdings schon längst aus der Partei herausgeworfen. (Bravos! bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Hüsing: Wegen der letzten Äußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Siedler (Soz.) polemisiert gegen frühere Äußerungen des Abg. Dertel über Arbeiterlohnverhältnisse und Bezahlung der Lagerarbeiter den Hungerlohn von 50 Mark monatlich. Nun bringt er Dertel besonders auf Erhöhung der Erbstabilen. Ich nenne das indirekte Mord. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Siedler (wildkonf.): Wenn ich es vermeiden könnte, wäre ich hierhergekommen, schon im eigenen Interesse (Lachen links.) — Herr Herr Hammerstein habe ich nicht in besonders enger gesellschaftlicher Verbindung gestanden. Ich bin in allen Jahren höchstens viermal in Hammersteins Hause gewesen, andere waren viel häufiger da. (Stürmische Heiterkeit links.) Auf: aber die Briefe! Nun, das waren ja politische Briefe. In dem Fall Singer aber wird durch Verklarung festgestellt, daß Singer aus rein äußerlichen Gründen aus dem Geschäft getreten sei. Schlüsselsatz, daß Sie an der Spitze einen Mann haben, der in der schärfsten Weise sprechen (stürmische Unterbrechung links, Rufe: Weinischtschaffe).

Präf. Graf Balkeström: Sie dürfen das nicht von einem Abgeordneten sagen, ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.): Das Verhältnis Siedler's zu Hammerstein war doch viel intimer, als das Verhältnis Siedler's zu Rosenkhal, mit dem Singer nie gesellschaftlich verkehrt hat. Der Schneiderhausbrief aber hängt an mit den Worten: Lieber Hammerstein und Schlichter, herzliche Grüße an Sie und Ihre Frau Gemahlin, Ihr getreuer Siedler. (Stürmische Heiterkeit links.) Es ist eine hohennahe Gemeinheit, wenn Herr Siedler die Äußerung Rosenkhal's Singer zur Last legt. (Beif. Zustimmung k. d. Soz.)

Präf. Graf Balkeström: Wegen dieser Äußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.): Wenn Herr Siedler noch tiefer in unserer Achtung stehen konnte, so ist ihm das heute gelungen.

Präf. Graf Balkeström: Ich rufe Sie wiederum zur Ordnung und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen aufmerksam.

Abg. Bebel (Soz.): Nach allen bisherigen Äußerungen des Herrn Siedler's kann ich nur annehmen, daß er an moralischer Unaufrichtigkeit (Wahrheit) leidet. (Beif. Beifall links, große Unruhe rechts.)

Abg. Siedler (wildkonf.): Herr Bebel hat mir eben moralischen Wahnsinn vorgeworfen.

Präf. Graf Balkeström: Das habe ich überhört und rufe Herrn Bebel zum dritten Male zur Ordnung. Da er jedoch das Wort nicht mehr hat, kann ich es ihm auch nicht entziehen (Stürmische Heiterkeit).

Abg. Stadtthagen (Soz.): Ich habe dem Ewaldprozeß beigewohnt. Es ist festgestellt, daß Siedler in zwei Versammlungen mit Ewald gesprochen hat. Solche Thaten sind gegen gewöhnlichen Menschen nicht aus dem Gedächtnis verloren. Zur Entschuldigung des Herrn Siedler kann ich nur annehmen, daß er ihm sehr Unrecht thut, wenn er an ihm, er sei im Stande, die Verleumdung des Siedler zu vertheidigen zu erlauben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf v. Helldorf: Wegen dieser Aeußerung rufe ich den Herrn Abgeordneten zur Ordnung.

Abg. Siedler (Wilmsh.): Ich habe damals in einem Jahre mehr als tausend Versammlungen abgehalten.

Präsident Graf v. Helldorf: Damit schließt diese Diskussion.

Die Resolution Schmidt-Eberfeld über Verkauf von Brennmaterial nach Westfalen einstimmig angenommen.

Beim Kapitel „Statistisches Amt“ entspannt sich zwischen dem Abg. Dr. Krenzl (Niederrh.) und Thiele (Sog.) eine Debatte über den Fall des Steiger Kolbe in der Wankfelder Gewerkschaft.

Beim Reichsgesundheitsamt regt Abg. Camp (Reichsp.) Publikationen über die Krebskrankheit an.

Staatssekretär Graf v. Posadowski: Dazu muß die Frage erst weiter geklärt werden.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.): Durch solche Publikationen würde nur die Furcht vor dem Krebs erhöht.

Beim MilitärEtat glebt Generalleutnant v. Wiedahn eine altentworfene Darstellung der drei Fälle von Soldatenmishandlung.

Abg. Thiele (Sog.) bemängelt es, daß die Soldaten in Halle für die Listen der Boykottirten Totale einen Krenzl bezogen müssen.

Präsident Graf v. Helldorf: Herr General, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Ausdruck Verächtlichung gegenüber einem Abgeordneten seitens Mitgliedern des Bundesrats nicht üblich ist.

Abg. Krenzl (Sog.) hält seine Behauptungen gegenüber dem Generalleutnant Wiedahn aufrecht.

Abg. Thiele (Sog.) erklärt, er habe mit den Arbeitern selbst verhandelt und darauf seien einige Mißstände abgestellt worden.

Generalmajor von Einem hält seine Angaben aus der zweiten Lesung aufrecht.

Damit schließt die Diskussion, der MilitärEtat wird bewilligt.

Beim Marine-Etat wendet sich Abg. v. Kardorff (Rh.) gegen die Behauptung, daß die Werke Summ und Strupp zu 1930 Mark pro Tonne Panzerplatten nach Amerika geliefert hätten.

Abg. Müller-Sagan (Sog.) hält seine Berechnung aufrecht.

Abg. Singer (Sog.): Herr Kardorff ist hier als Generalagent der Dillinger Wäre aufzutreten.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) vertritt es sich, als Generalagent bezeichnet zu werden.

Abg. Singer (Sog.): Deshalb habe ich Herrn v. Kardorff keine Vorhaltungen gemacht.

Präsident Graf v. Helldorf ruft den Redner wegen seiner sehr ungehörigen Aeußerung zur Ordnung.

Abg. Schwarz-Siedek (Sog.) schlägt im Plübel auf den Untergang des „Grisenau“, ob in der deutschen Marine nicht wie in der englischen und amerikanischen die Vorschrift besteht, die Schiffe in ungeschützten Häfen unter Dampf zu halten.

Staatssekretär von Tirpitz: Ganz bestimmte Vorschriften für ganz bestimmte Fälle können über das Dampfhalten nicht gegeben werden.

Damit schließt die Debatte. Der Marine-Etat wird genehmigt.

Nach achtsündiger Dauer wird die Sitzung abgebrochen und die weitere Verathung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Ständesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. II. Treppenhauer Marg. Nidel, ev., Bohrauerstraße 85, mit Edith Müller, ev., Schilgasse 3.

Vertrags-Unterschiedungen. I. Arbeiter Wilhelm Leipz, ev., Polenestraße 34, und Maria Weisheit, kath., dafelbst.

Todesfälle. IV. Arbeiterwitwe Auguste Richter, geb. Erwasch, 70 J. - Kurt, S. d. d. Schlossers Paul Schumann, 2 Jahre.

Volks-Vorstellung im Thalia-Theater.

Sonntag, den 31. März 1901, Nachmittags 5 1/2 Uhr:

„Kabale und Liebe“.

Frauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Billets sind in der Expedition der „Volksmacht“ zu haben.

Keine Wanzen mehr

bei Anwendung von Cimexol, versch. gesch. Nr. 27289.

Emil Drechsler, Breslau, Hauptniederlagen in Breslau: F. Reichelt, G. m. b. H. Otto Reich. Vorräthig in Drogerien u. s. w.

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Don Carlos.“ Freitag: „Die Ingerottten.“

Lobe-Theater.

Donnerstag: „Sagorons.“ Freitag: „flachsmann als Erzieher.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag: Gruppe M. 3. Vorstellung: „Des Glück im Winkel.“

Zeltgarten

Haskell-Gastspiel. Der größte Schläger Haskell's Fräulein Ida.

Victoria-Theater

(Simmenauer Garten). Max Marzelli Little Fripp.

Castan's Panoptikum

Museum, Alterthümer, Illusionen, Schandwürdigkeiten aller Art.

Abfall

(Neu-Mex. = Felix) f. großblät. à 1.20 u. 1.50. à 30, 50, 75, stets ba.

Berliner Arbeiter-Kalender 1901.

Preis 20 Pfg. Zu beziehen durch die Exped.

4. Ziehung der 3. Klasse 204. Königl. Lotterie

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include numbers like 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300.

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include numbers like 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300.

40 Waschtische, 200 Spiegel-Schränken und Spiegel

werden einzeln auf Abzahl. b. einer Anzahl v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl. v. 1,50 Mk. an, abgegeben S. Osswald, Schuhbrücke 74, I.

Blüthen-Honig Syrup

von prachtvollem honigartigem Geschmack. 295

à Pfd. 30 Pfg. wieder frisch eingetroffen.

A. & E. Strauss, Klosterstr. 43 u. Brigittenthal 18.

Für Hausfrauen!

Schlesischen Garten-Sonig, prima Qualität, empfiehlt dem geehrten Publikum

Adolf Rosinger, Gisingstr. 16.

Advertisement for furniture and home goods. Text includes: 'Ohne Konkurrenz. Möbel auf Credit an J. dermann.', 'Kleine Anzahlung. Bequeme Theilzahlung.', 'Grosses Lager in Möbel und Polsterwaren', 'Ganze Ausstattungen von Mk. 250 bis zu 15000 Mark.', 'Abgabe einzelner Möbelstücke, Betten, sowie Federn in Pfunden.', 'Julius Ollendorff & Co. Ausstellungsgeschäft, Albrechtsstr. 13, I. n. II.'